Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Sonntag-Ausgabe (Privilegiert 1703) 225. Jahrgang, Nr. 278

Zweimal täglich erscheinende Zeitung im mitteldeutschen Industriegebiet. Bezugspreis: monatlich: bei Abholung 2.50 R.-M., frei Haus 2.80 R.-M. — außerhalb: frei Haus 2 R.-M. durch die Post: 2.36 R.-M monatlich. — Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen, Austräger, Postanstalten und Briefträger an. — Höhere Gewalt entsteht den Verlag vom Schadenersatz.

Sonntag 25. November 1928

Anzeigenpreis für die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pf., für Familienanzeigen 6 Pf. Rabatt nach Tarif. Kleine Anzeigen: Wort 3 Pf., Fettdruckzeile 10 Pf. — Geschäftsstelle: Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62 — Fernsprecher: Zentrale 278 01 — nach 18 Uhr Redaktion 236 09/10. — Berlin: Bernburger Straße 30 — Fernsprecher: Amt Kurfürst 6290.

Heldischer Geist

Gedanken zum Totensonntag

Von

Dr. K. Hildebrandt

Das deutsche Volk hat sich eine so lebensstarke Symbolik die Ehrung der zahllosen unbekannten Toten des Weltges nicht schaffen können, wie es die meisten anderen aten in den Grabmälern des unbekannten Soldaten getan en. In der Unpersönlichkeit dieser Totenehrung, in der namenlose Leistung eines ganzen Volkes Gestalt gewonnen liegt das Ergreifende dieses Kultus, dem auch wir Deutsche nicht entziehen können, wenn wir einmal mit dem Grab des unbekannten Soldaten in Berührung kommen.

Seit Jahren versuchen die deutschen Organisationen, die die Pflege der Frontkameradschaft und des Andenkens der Felde Gefallenen zur besonderen Pflicht gemacht haben, gemeinsame Stätte der Weihe zu schaffen. Was aber in tschland nicht im ersten Anlauf gelingt das ist bei uns immer zum Scheitern verurteilt. Es mag manchem unbracht erscheinen, am Tage der Toten an diese wenig nen Dinge zu rühren, aber die wahre Erkenntnis unserer e erscheint uns wertvoller als manche schönen Reden, die diesem Tage gehalten werden und die allen denen keinen t bringen können, die unter der nationalen Zerrissenheit eres Vaterlandes leiden. Das ist vielleicht das schwerste bitterste Erlebnis der Nachkriegszeit, daß das heute nde Geschlecht trotz manchen Beteuerungen so wenig von Geiste berührt ist, der in der Zeit des großen Krieges die en der deutschen Frontkämpfergeneration beseelt hat. Die chende Zeitströmung wehrt sich mit aller Kraft gegen den anken des Opfers für die Allgemeinheit und erklärt die innung für barbarisch, die vom Menschen mehr als wirtstlichs Fortkommen und sogenannte kulturelle Leistungen langt und die das Schicksal eines Volkes danach beurteilt, es in der Lage und willens ist, für Freiheit und Unängigkeit, wenn es nottut, auch mit dem Leben einzustehen.

Diese innere Zerrissenheit ist das Schicksal, mit sich die deutsche Nachkriegsgeneration abzufinden hat. die, die an dem Gedanken des Opfers für das Vaterland halten, ist es eine erbitternde Feststellung, wenn man heute ch die Gassen ruft, daß solche Gesinnung einer überlebten che angehöre. Die Frontkämpfergeneration des Weltkrieges ihren Willen zum deutschen Siege leider nur allzu reichlich dem Tode fürs Vaterland bezahlen müssen, und wer weiß, heute die Mächte eines seichten Nationalismus und eines ingungslosen Pazifismus einen solchen Einfluß auf das amte Volksleben hätte gewinnen können, wenn nicht die sten der damaligen Zeit heute in Feindesland zur letzten he bestattet lägen.

Es ist ein erschütternder Anblick, wenn man heute auf den schlachtfeldern des Weltkrieges, im Lande unserer ehemaligen ndesgegner, die Tausende und Abertausende von deutschen Soldatengräbern sieht, die nach der wilden Pinchofe der ersten Nachkriegszeit jetzt endlich in einen Zustand gebracht worden d, der der allgemeinen menschlichen Achtung gegenüber dem en Kämpfer entspricht. Tausende von schmucklosen schwarzen reuzen stehen in unübersehbaren Reihen nebeneinander, und die Hälfte trägt keine Aufschrift. da man die Namen derer cht hat feststellen können, denen der Wechselfall des Krieges nicht erlaubt hat, die letzte Ruhe auf dem geheiligten Boden s Vaterlandes zu finden.

Der Sinn dieses Tages, der der Erinnerung und dem merzvollen Gedenken an die Toten gewidmet ist, kann nur dem recht begriffen werden, der einen Hauch ihres Geistes sich spürt. Jeder, der das schwere Schicksal des Krieges bewußt erlebt hat und der klug genug ist, sich die Schrecken kommender kriegerischer Auseinandersetzungen auszumalen, wird nun den sehnlichsten Wunsch haben, daß keinem Volke solche Prüfungen auferlegt werden, als es zu tragen vermag. Er ist soviel ist sicher, daß nur die Völker auf die Länge der Zeit vor einer Knechtung ihres nationalen Daseins bewahrt bleiben, in denen der Wille lebendig ist, diese nationale Freiheit unter allen, aber auch unter allen Umständen zu verteidigen oder wieder zu gewinnen. Dies ist rein menschlich betrachtet, das Große an dem Geschlecht, das im Jahre 1914 zur Verteidigung der deutschen Freiheit ins Feld zog. Daß solche Gesinnung nicht verloren gehe, oder nachträglich verfälscht werde, dazu mögen die Stunden ernsten Gedenkens dienen, die wir am Totensonntag den Menschen widmen, die uns ein persönliches Schicksal entrissen hat und insbesondere denen, die ihr Leben für eine große Idee hingeben durften. Sie haben

Das Urteil von Duisburg

Abänderung des ersten Spruches: die Klage der Arbeitgeber wird zurückgewiesen

(Telegraphische Meldung.)

Duisburg, 24. November.

Nachdem fast den ganzen Tag über die Verhandlungen vor dem Landesarbeitsgericht stattgefunden hatten, zog sich das Gericht um 5.30 Uhr nachmittags zur Urteilsberatung zurück. Nach 2½stündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: „Auf die Berufung der Beklagten wird das Urteil des Arbeitsgerichts Duisburg dahin abgeändert: Die Klage wird auf Kosten der Kläger zurückgewiesen, der Wert des Streitobjekts auf eine Million Mark festgesetzt.

Die Verhandlungen des Landesarbeitsgerichtes nahmen nach der kurzen Mittagspause ihren Fortgang. Der Verteidiger der Gewerkschaften, Rechtsanwalt Sinsheimer, besprach die Frage des Einbruchs in den Rahmentarif. Der Gerichtsvorsitzende forderte Rechtsanwalt Sinsheimer auf, in aller Ausführlichkeit über die Frage zu sprechen, ob die verschiedenen Vereinbarungen der Tarifkontrahenten, die im Laufe der letzten Jahre hinsichtlich der Lohnfestsetzungen getroffen worden seien, eine authentische Interpretation des Manteltarifvertrages dergestalt darstellten, daß in dem Schiedsspruch ein Einbruch in den Manteltarif nicht erblickt werden könne. Unbeitrittenermaßen sei die im Rahmentarif enthaltene Lösung der Akford- und auch der Lohnfrage nicht anschließend, sondern ergänzungsbedürftig vorgenommen worden. Wenn dies aber der Fall sei, dann sei die in einem offiziellen Abkommen getroffene Regelung nicht als Einbruch, sondern als

Ergänzung der Rahmentarifregelung

aufgefaßt. Sinsheimer erbot sich zu dieser Frage zahlreiche Akkordzettel zur Beweisführung zu erbringen. Nach den fast zweistündigen Ausführungen des Rechtsanwalts Sinsheimer wurde die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen.

Als Vertreter der Arbeitgeber Nordwest sprach dann Rechtsanwalt Schoppen. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß ein Schiedsspruch im Sinne der Schiedsordnung nicht gefällt worden sei. Der Verteidiger wandte sich sodann gegen die einzelnen Punkte der Berufsklage. Wie man die Dinge auch drehen und wenden wolle, man müsse immer wieder zu dem Ergebnis kommen, daß der Schlichter allein nicht befähigt sei, einen Schiedsspruch zu fällen. Der zweite Rechtsanwalt von Arbeit Nordwest, Mansfeld, widersprach den im Berufungsschriftsatz der Metallarbeiterverbände vorgebrachten materiellen Gesichtspunkten. Er vertrat den Standpunkt, daß

ein Schiedsspruch nicht befähigt

sei, in einen bestehenden Manteltarifvertrag einzugreifen. Die Beweisführung Rechtsanwalts Sinsheimers über diesen Tatbestand sei vollkommen abwegig. Ein Schlichterspruch sei unzulässig, solange ein Vertrag zwischen den Parteien bestehe. Ganz zweifellos sei es Aufgabe der ordentlichen Gerichte, nachzuprüfen, ob sich die Schlichtungsausschüsse im Rahmen der ihnen gesetzlich zustehenden Befugnisse gehalten hätten, indem sie in den laufenden Rahmentarif eingriffen. Bei der Besprechung der Begründung des Reichsarbeitsministers zum Schiedsspruch betonte Rechtsanwalt Mansfeld, daß, falls der Reichsarbeitsminister in eine Prüfung der Zuständigkeit des Schiedsgerichtes eingetreten sei, diese nichts zu bedeuten habe, da dieser Schiedsspruch vom ordentlichen Gericht nicht angefochten werden könne.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen bezeichnete Rechtsanwalt Grauert den Rahmentarif als den Haupttarif der bestehenden Tarifgemeinschaft. In ihm sei eine Ergänzung nur möglich, wenn er dies vorsehe. Er könne ergänzt werden durch Arbeitszeit- und Lohnabkommen, die aber durch Normativbestimmungen im Rahmentarif genau geregelt seien. Eine Akkordversicherung im Rahmentarif stelle den Verdienst des Arbeiters fest. Im ganzen solle damit gesagt werden, daß das

Gesamtlohnabkommen im Rahmentarif festgesetzt

sei. Grauert bestritt alle Einwendungen des Rechtsanwalts Sinsheimer und erbot sich, Gegenbeweise zu erbringen. Der Ecklohn stehe im Rahmentarif fest. In dieses feste Gefüge greife der Schiedsspruch dadurch ein, daß er allen Arbeiterkategorien einen Zuschlag von sechs Pfennigen gebe. Diese Bestimmung widerspreche dem Rahmentarif. Lange Erörterungen über die Hüttenakkord- und Prämienlöhne folgten. Rechtsanwalt Sinsheimer warf dabei ein, ob denn wirklich zwei Pfennig Akkordzuschlag je Stunde wirtschaftliche Erschütterungen herbeizuführen vermögen. Grauert wies darauf hin, daß es sich in künftigen Schiedssprüchen in diesem Punkte vielleicht nicht mehr um zwei Pfennig Zuschlag, sondern vielleicht um 50 Pfennig Zuschlag handele. Die Zuschläge für die Akkordarbeiter, die in keiner Weise mit einer sozialen Zulage verglichen werden könnten, verletzten eine Vereinbarung aus dem Rahmentarif. Dadurch sei der Schiedsspruch nichtig.

Zeuge Wolf, Bezirksleiter des Metallarbeiterverbandes Essen, machte u. a. Ausführungen über die Entstehung der Ecklöhne. Ueber die Feststellung der Grundlagen für die nicht akkordfähige Zulage von zwei Pfennig entspann sich eine lebhafte Aussprache zwischen Wolf, Grauert und den Rechtsanwälten der Metallarbeiterverbände. Auch andere im Zuschauerraum sitzende Vertreter der Metallarbeiterverbände fielen mit Bemerkungen ein. Die

Zurufe aus dem Zuschauerraum

verstummten, als der Vorsitzende mit Räumung drohte. Rechtsanwalt Sinsheimer erklärte dann noch für die Arbeitnehmerseite: Wir haben keine Rechtsklärung abzugeben in bezug auf Paragraph 21 Absatz 5, auch keine Erklärung zu der rein zentralen Frage, die hier im Vordergrund steht, ob ein Einbruch vorliegt, eine Abänderung oder ein Eingriff in ein bestehendes Verfahren. Wir erklären übereinstimmend, daß alle Ausführungen der Gegner uns keine Veranlassung geben, irgendwelche Ergänzungen vorzunehmen. Nur in einem Punkte bitten wir das Gericht, den Schiedsspruch sich vor Augen zu halten und zwar den ersten Satz des Schiedsspruches, der lautet: „Das derzeitige Lohnabkommen bleibt weiter in Kraft.“ Die Rechtsanwälte der Arbeitgeber gaben keine weitere Erklärung ab. Hierauf zog sich das Gericht zur Urteilsberatung zurück.

Kommunistische Kundgebungen

(Telegraphische Meldung.)

Duisburg, 24. November.

Während der Gerichtsverhandlungen hatten die Kommunisten ihre Anhänger mobil gemacht. Sie veranstalteten Kundgebungen in Form von kleineren Zügen durch die Straßen und versammelten sich auf dem vor dem Gericht gelegenen Königsplatz. Ansprachen wurden gehalten. Bei dem stürmischen Regenwetter verlief alles ruhig.

Schiedsspruch in der Metallindustrie Hagen-Schwelm

(Telegraphische Meldung.)

Dortmund, 24. November.

Im Lohnstreit in der Metallindustrie Hagen-Schwelm wurde am Sonnabend unter dem Vorsitz des stellvertretenden Schlichters folgender Schiedsspruch gefällt: Das zum 30. November 1928 gekündigte Lohnabkommen wird mit Wirkung vom 1. Dezember ab wieder in Kraft gesetzt. Ab 1. April 1929 erhöht sich der Spitzenlohn dieses Abkommens auf 83 Pfennige. Vom gleichen Zeitpunkt ab ändern sich sämtliche Sätze des Lohnschemas entsprechend dem bisher angewandten Schlüssel. Ergeben sich bei Errechnung der neuen Lohnsätze Bruchteile eines Pfennigs, so werden diese bis 0,49 nach unten, auf 0,5 und darüber hinaus nach oben abgerundet. Diese Neuregelung läuft unkündbar bis zum 31. März 1930 und kann von da ab mit zweimonatiger Frist erstmalig zum 31. Mai 1930 gekündigt werden. Erklärungsfrist läuft bis Montag abend 10 Uhr.

Das Befinden des englischen Königs weiter gebessert

(Telegraphische Meldung.)

London, 24. November.

Die Besserung im Befinden des englischen Königs hält an. Der letzte Bericht besagt, daß die Brustfellentzündung weiterhin die wichtigste Krankheitserscheinung sei. In der englischen Presse wird mit Genugtuung die starke Anteilnahme festgestellt, die die Krankheit des Königs nicht nur innerhalb des britischen Weltreiches, sondern auch in Amerika und Deutschland gefunden hat.

---

sich geopfert. damit wir leben. Nur ihnen, den Menschen heldischen Geistes, danken wir es, daß wir heute in unserem Vaterlande noch nicht völlig dem Untergang geweiht sind. Keine Gelegenheit darf vorübergehen, ohne diesen Dank zum Ausdruck zu bringen. Unsere Dankesschuld ist groß! Denn es bedeutet unendlich viel, für andere sich zu opfern, besonders dann, wenn diese anderen das Opfer nicht einmal anerkennen. Wo immer aber in unserem Vaterlande noch Verständnis vorhanden ist für heldischen Geist und für den Sinn des Opfertodes, so sei in stillem Gedenken allen denen am Totensonntag gehuldigt, den Ungenannten und Unbekannten, die starben, auf daß Deutschland lebe!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811251-11/fragment/page=0001

Dr. Stresemann über die politische Lage

Der Zentralvorstand der D. V. P. zur Konkordatsfrage

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 24. November.

Auf der Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei wies der Parteivorsitzende Dr. Stresemann in seinem Bericht über die politische Lage zunächst die Auffassung zurück, daß man sich nicht an der Reichsregierung beteiligen, sondern der Sozialdemokratie allein die Verantwortung hätte überlassen sollen.

„Wenn das Bürgertum", so führte Stresemann u. a. aus, „heute jede Arbeitsgemeinschaft mit der Sozialdemokratie ablehnen würde, so würde es selbst die Schuld an der Radikalisierung der Sozialdemokratie und an der Stärkung der Kommunisten tragen. Wir haben das größte Interesse daran, daß der staatsbürgerliche Gedanke in der Sozialdemokratie gestärkt wird. Allerdings ist unser Zusammengehen mit den Sozialdemokraten ebenso eine reine Vernunftsehe wie mit den Deutschnationalen."

Der Minister besprach dann die Kritik an dem parlamentarischen System und betonte, daß man aus dem Amt des Reichspräsidenten stets das machen könne, was die Persönlichkeit des Reichspräsidenten aus dieser Stellung selbst mache. Man habe in der Tat gesehen, daß der Monarch eines Staates, dessen Verfassung ihm eigentlich nur eine dekorative Stellung zuweise, tatsächlich die Weltpolitik maßgebend beeinflußt habe, während andere Monarchen mit unbeschränkter Machtbefugnis nur die Marionette ihrer Umgebung gewesen wären.

Die Auseinandersetzung mit dem Stahlhelm

sei erfolgt wegen jener Stahlhelmbotschaften, in denen der Haß gegenüber dem heutigen Staate zum Ausdruck gebracht worden sei. Bezüglich der Verbesserung der heutigen parlamentarischen Verhältnisse forderte Dr. Stresemann besonders, daß die Immunität der Abgeordneten nicht zu einem völlig einseitigen Vorrecht gemacht werde. Insbesondere dürfe die Vorbereitung irgendwelcher Aktionen gegen den Staat nicht unter den Schutz der parlamentarischen Immunität gestellt werden. Er empfahl ferner eine Aenderung des Wahlrechtes, die die persönlichen Beziehungen des Abgeordneten zu seinen Wählern wieder herstelle. Unter Verkleinerung der Wahlkreise müsse aber das Verhältniswahlrecht aufrechterhalten werden.

Zur Frage des Einheitsstaates erklärte der Minister, man könne diese Frage nicht im Wege des Zwanges lösen. Auch vor Teillösungen würde man sich hüten. Wie einst der Zollverein das Deutsche Reich geschaffen habe, werde auch die Wucht der wirtschaftlichen Tatsachen die beste Förderung des Zusammenschlusses der Länder sein. Es sei unrichtig, daß die Kultur unter dem Aufgeben der Selbständigkeit einzelner Länder leiden müsse.

Die Deutsche Volkspartei sei einmütig der Auffassung, daß eine Mitarbeit der Partei auch in der preußischen Regierung erwünscht sei. Diese Frage werde augenblicklich überschattet durch

die Konkordatsverhandlungen,

zu denen die Partei, die auf dem Boden religiöser Duldsamkeit und eines vernünftigen Ausgleichs stehe, Stellung nehmen müsse. Die Partei verlange die sinngemäße Anwendung auch auf die evangelische Landeskirche.

Bezüglich der Außenpolitik verwies der Minister auf seine letzten Erklärungen im Reichstag. Dr. Stresemann schloß seine Rede mit dem Appell, daß die D. V. P. auch in Zukunft in ihrer Politik sich nicht von Schlagworten leiten lasse, sondern von nationaler und sittlicher Verantwortung.

Nach Beendigung der Aussprache über die politische Lage nahm der Zentralvorstand der D. V. P. in seiner Sitzung am Sonnabend einige Entschließungen an, in denen auch zu den Verhandlungen zwischen Staat und Kirche Stellung genommen wird. Da heißt es:

„Die Deutsche Volkspartei tritt nach ihrer Grundeinstellung für den konfessionellen Frieden zwischen allen Gliedern des deutschen Volkes insbesondere zwischen dem evangelischen und dem katholischen Teil ein. Die neuen Vereinbarungen mit dem Vatikan sollen nicht in der Form eines Konkordates, sondern in anderer Vertragsform zum Abschluß gebracht werden. Das seit einem Jahrhundert vertraglich festgelegte, dem konfessionellen Frieden dienende Gleichgewicht ist aufrecht zu erhalten. Bei der in Aussicht genommenen Neuregelung darf der bestehende Rechtszustand nicht zu Ungunsten des Staates verschoben werden. In oder neben den neuen Vereinbarungen dürfen Abreden über die Schule nicht getroffen werden. Vor dem Inkrafttreten etwaiger neuer Vereinbarungen muß die Gewährung sinnentsprechender Rechte an die evangelischen Landeskirchen Preußens unter Berücksichtigung ihrer Eigenart sichergestellt werden.

D. V. P. und Große Koalition

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 24. November.

Die Sonnabend-Sitzung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei wurde von Dr. Scholz eröffnet. In den Parteivorstand, dem ohne weiteres Dr. Stresemann, die Vorsitzenden der Fraktionen im Reichstag, im Preußischen Landtag und im Staatsrat Dr. Scholz, Stendel und Dr. Jarres sowie der Vorsitzende des Geschäftsführenden Ausschusses angehören, wurden gewählt: Dauch-Hamburg, Hembeck-Lüdenscheid, Dr. Kalle-Frankfurt (Main), Frau Mende-Berlin, Dr. Moldenhauer-Köln, Dr. von Stauß-Berlin und Thiel-Berlin. Sodann erstattete Reichsaußenminister Dr. Stresemann einen kurzen Vortrag über die innen- und außenpolitische Lage, in dem er die wichtigsten Problem zur Aussprache stellte. Als erster Redner nahm Landtagsabgeordneter Stendel das Wort: „Die preußische Landtagsfraktion", so führte er aus, „stehe einmütig auf dem Standpunkt, daß wir die Große Koalition in Preußen wollen, wenn wir sie unter tragbaren Bedingungen haben können. Wir freuen uns, daß die Reichstagsfraktion den gleichen Standpunkt einnimmt. Der Angelpunkt für die Lösung der Koalitionsfrage liegt im Reich. Dort braucht man uns zur Bildung der Koalition. In Preußen kann man möglicherweise ohne uns auskommen. In klarer Erkenntnis dieser Tatsache hat die Reichstagsfraktion gleichzeitige und gleichartige Regierungsbildungen gefordert. Die Entwicklung hat gezeigt, daß auch in Preußen große Aufgaben nicht durchgeführt werden konnten, weil hinter der Regierung keine feste Mehrheit steht. Wir werden die Entwicklung im Reiche abwarten und zu gegebener Zeit unseren ganzen Einfluß einsetzen, um zu einer Regierungserweiterung auch in Preußen zu kommen."

Noch immer kein Beschluß in Paris

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 24. November.

Der Ministerrat, der am Sonnabend im Elysee unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Doumergue stattfand, hatte eine Darstellung Poincarés und Briands über die Verhandlungen zur Ernennung der Sachverständigen und über die Reparationsfrage entgegen. Die französischen Sachverständigen waren also heute noch nicht ernannt. Der nächste Ministerrat findet am Donnerstag statt.

Entgegen den Erwartungen hat damit auch dieser Ministerrat keine endgültigen Beschlüsse hinsichtlich der Wahl der französischen Finanzsachverständigen getroffen. „Paris Soir" will wissen, durch seine Vermutung bestätigt sehen, daß die französische Regierung sich noch nicht darüber einig geworden sei, ob Frankreich durch zwei oder nur durch einen Sachverständigen im Reparationsausschuß vertreten sein soll.

*

London, 24. November.

Der in Paris leicht erkrankte englische Botschafter Sir William Tyrrell wird aller Voraussicht nach am Montag in London eintreffen, um mit Chamberlain und Baldwin über die Reparationsfrage zu beraten.

Der preußische Personaletat

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 24. November.

In seinen Ausführungen über den preußischen Haushalt gab der preußische Finanzminister auch einen Ueberblick über die auf die einzelnen Ministerien entfallenden Steigerungen des Personaletats. Der Finanzministerium erfordert im Jahre 1929 181,9 gegenüber 1913 Millionen im Jahre 1913. Auf das Justizministerium entfallen 214,5 gegenüber 108,9 Millionen, auf das Ministerium des Innern 38,9 gegenüber 84,4 und auf das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung 706,9 gegenüber 287,9 Millionen Mark. Bei allen diesen Ministerien wird die Erhöhung der Beamtenbezüge gegenüber dem Jahre 1928 in der Hauptsache durch die Besoldungsreform bedingt. Allerdings müsse hierbei die Friedensleistungen des Staates noch nicht erreicht werden, insbesondere noch nicht bei den mittleren und den höheren Beamten. Gegenüber neuen Forderungen auf Steigerung der Gehälter müsse allerdings darauf hingewiesen werden, daß diese die Stabilität der Finanzverhältnisse in Preußen gefährden können.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.
Verantwortlich für Politik: Dr Hans-Karl Gipann; für Lokales Feuilleton und Unterhaltung: Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr Bernhard Fritsching; für Sport u. den allgemeinen Teil: i. V.: Dr Rudolf Schroth; für Provinzteil: Dr Rudolf Schroth. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten; alle in Halle. — Sprechstunden der Schriftleitung: 12—13 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61 Blücherstraße 12. Leitung: Dr Kames. — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur wenn Rückporto beigefügt ist.

Gustav Uhlig untere Leipziger
anerkannt gute, solide Bezugsquelle in
Uhren, Musikwerken u. Sprechapparaten
Sie kaufen beim Fachmann unter Garantie

Die politisch-historischen Grundlagen des deutschen Ostens

Erster Abend der Auslandstudien der Universität

Die „Auslandstudien der Universität", welche sich in diesem Winter auf die uns nächsten Fragen des Auslandtums, nämlich das Grenzdeutschtum, beziehen, begannen gestern mit einem ausgezeichneten Vortrag von Staatsarchivrat Dr. Recke aus Danzig über den deutschen Osten.

„Wir alle sind," so leitete der Vortragende ein, „Zeugen der vielleicht ungeheuersten Völkerwanderung gewesen, welche unseren Erdteil je betroffen hat. Gegen 800000 Deutsche haben, von Angst oder Verzweiflung getrieben, ihre Heimat im Osten verlassen und sich dem Reiche zugewandt. Wäre dieses irgendeinem anderen Volke der Erde geschehen, so hätte es die Empörung der ganzen Welt wachgerufen. Aber da es „nur" Deutschland angeht, so schweigt das Weltgewissen. Ueberall legt sich jetzt der „Geist des Ostens" bleiern auf die einstigen Pflegestätten deutscher Kultur. In Stadt und Land zeigt sich der Gegensatz deutscher Arbeit und polnischer Unkultur, der nicht zum Frieden geführt hat, sondern einen latenten Kriegszustand weiter bestehen läßt."

Der Redner streifte dann kurz das Werden und Vergehen des alten polnischen Staates: „Der im 10. Jahrhundert entstandene Staat umfaßte als Kerngebiet die Gegend von Posen und Gnesen, so daß die Provinz Posen mit einem gewissen Rechte von den Polen reklamiert werden kann. Doch ist auch sie in den letzten 700 Jahren so mit deutschem Kulturgut durchsetzt worden, daß vom kulturlichen Standpunkte aus eine Zugehörigkeit zu Polen nicht mehr hätte in Frage kommen dürfen. Völlig hinfällig sind die polnischen Ansprüche auf irgendwelche Ostseeküsten; denn weder in vorgeschichtlichen noch in geschichtlichen Zeiten hat Polen je aus eigener Kraft das Meer erreicht. Erst im Jahre 1466 verzichtete der Deutsche Ritterorden auf Westpreußen und Ermeland, nachdem es den Polen gelungen war, einen Keil zwischen die preußischen Stände und den Orden zu treiben. Dreihundert Jahre war nun Westpreußen in polnischer Gewalt, doch blieb das Deutschtum in den Städten erhalten und fand in Danzig seinen festen Rückhalt. Der Große Kurfürst und Friedrich der Große stellten das wieder her, was auf die ursprünglichsten Zustände gefolgt war, nämlich eine deutsche Ostseeküste bis zur Memel.

Jäh ist dieser deutsche Osten durch das Diktat von Versailles zerrissen worden. Kein Mittel der Lüge, der Intrigue, der Fälschung ist von den Polen unversucht geblieben, um die Grenzen ihres neuen Reiches möglichst weit westlich vorzuschieben. Ihnen gelang es, Wilson, der noch im August 1918 nicht daran dachte, Polen durch irgendwelche deutschen Gebiete zu vergrößern, durch Täuschung und Drohung schließlich einzuschüchtern, indem man ihn auf die Stimmung der 4 Millionen polnischer Amerikaner hinwies, deren Stimmen er für seine bevorstehende Wiederwahl nicht entbehren konnte. So rückte schließlich Wilson völlig von seiner ursprünglichen Angabe, nicht mit dem deutschen Volke, sondern nur mit den Hohenzollern Krieg zu führen, ab und funktionierte gegen die Stimmen von Lloyd George und des Burengenerals Smuts den Raub des deutschen Ostens.

Polen seinerseits ist mit dem Erreichten noch längst nicht zufrieden: Alles Land östlich der Elbe ist sein Ziel! Dazu dient die polnische Propaganda in Schule und Oeffentlichkeit, namentlich im „Westmarken-Verein". Nur eine zielbewußte Politik kann die Gefahr im Osten, die größer ist, als man ahnt, bannen. Nicht ein Ostlocarno, sondern nur die Revision des Versailler Diktats kann hier zum Ziel führen, zumal schon Clemenceau und Wilson dem verstorbenen Botschafter Brockdorff-Rantzau die Revision zugesagt haben!" F.

Der vierte Musketier

Ufa-Theater Leipziger Straße

Ein funkelnagelneuer Douglas Fairbanks-Film! Nicht so prächtig wie der „Dieb von Bagdad", auch nicht so schmissig in der Aufmachung wie der „Mann mit der Peitsche", aber doch so recht geeignet, zu beweisen, daß Hindernisse und Gegner für Fairbanks, den Helden, nur dazu da sind, um seine Pfiffigkeit zu beweisen und seine Kraft zu erproben. Ob Aufbau, Kulissen und Darsteller gut sind, ob das Thema den geschichtlichen Tatsachen entspricht — Frankreich, Paris, um 1625, Richelieu, Hofintrigen, ein schwacher König und eine schöne Königin —, all' das beachtet man kaum, sondern verfolgt mit brennendem Interesse und Begeisterung die Fahrten dieses „Ritters sonder Furcht und Tadel", der auf seinem armseligen Klepper hinausgeht in die Welt, überall ob seines drolligen Aufzuges verspottet und verlacht wird, der aber unerschrocken seines Weges zieht. Bis ihn alle fürchten lernen, weil er wie der Teufel fich' — gegen eine ganze Horde mutiger Gardisten, klettern kann wie ein Affe, mit geschmeidigem Körper springt wie eine Wüstenkatze, reiten kann wie der „wilde Jäger" dabei schlechter Dinge unkundig und furchtlos ist wie ein neugeborenes Kind. Seine Sorglosigkeit Dingen und Menschen gegenüber steckt an, sein fröhliches Lachen gibt Mut. — Im Beiprogramm läuft der Film von der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin" so schön, klar und bis in alle Einzelheiten (wir werfen einen Blick in die Passagiergondel, Motorengondeln und ins Innere), daß wir meinen, wir seien mit dabei gewesen. E. S.

Juan Manén geigt am Montag in Halle. Juan Manén, der phänomenale Geiger, der mit seiner stupenden Technik und mit seinem süß singenden Tone Sarasate's Erbe angetreten hat, spielt am Montag im Logensaal Paradeplatz, worauf wir nochmals hinweisen. Karten bei Hothan.

Im Urwaldspital zu Lambarene

Albert Schweitzer, der Missionsarzt, spricht in Halle

Tausend und mehr Hallenser füllten gestern abend den großen „Stadtschützenhaus-Saal", um Albert Schweitzer, den jüngsten Träger des Frankfurter Goethe-Preises, von seinem Urwaldspital zu Lambarene erzählen zu hören. Aber der oder jener in dem Glauben, einen anderen Kaylan Fahsel, einen dem philosophierenden Theologen, dem Musikforscher, dem Tropenseuchenbekämpfer Schweitzer zu finden, so kam er — nicht auf seine Kosten.

Nichts von buntschillernder Vielseitigkeit und Zielsicherheit. Stark und wuchtig steht dieser Doktor dreier Fakultäten vor uns; auf gedrungenem Körper ruht ein mächtiges, an Riesen-Kopf erinnerndes Haupt. Und dennoch: welche Gedanken mag diese alemannische Eisenstirn gefurcht haben, welch faustischer Drang trieb den elsäßischen Pfarrerssohn aus ausschließender Karriere des gelehrten Theologen, aus erfolgreichster Forscherlaufbahn, in herrlichen Reiche Bachs und seines Instrumentes nach Aequatorialafrika, in den Urwald am Ogowe?

Albert Schweitzer gab uns die Antwort selbst: Nirgends christliche Barmherzigkeit, des Menschen- und Seelenarztes Hilfe mehr not als dort, wo Millionen Schwarzer unsägliches leiden! Und mit dem Missionsarzt Schweitzer fuhren wir nun über das Meer, wagten wir die Fahrt ogoweaufwärts, und in ihm bauten wir das erste Spital inmitten von Sümpfen und durchdringlichem Urwald. Seine Freuden und seine Enttäuschungen waren auch die unseren: Wo Liebe gab, weiß seelenlose Bestialität nur nislosigkeit keinen Dank, wo bestes Wollen das Werk erblühen ließ, schlägt Schicksal, als das Missionsspital festgegründet schien, dem nichtet alles der Krieg ...

Hatte Orgelspiel und Schriftstellerei dem Menschenfreund Schweitzer einst das Umsatteln von der Gottesgelahrtheit zur Medizin, das Errichten des ersten Spitals aus eigenen Mitteln erleichtert, so sprangen nach dem Kriege seine Freunde aus Schweizerland und Schweden in die Bresche. Unverzagt ging es wieder an die Arbeit: Heute steht das Spital Lambarene schöner und heilicher da denn je!

Gute Lichtbilder erläuterten die Worte des Redners, zeigten uns eindringlich das vielfache Leiden der mit Seuchen und Bresten aller Art geplagten Wilden. Immer wieder aber erschütterte, wie hier reinste Güte lächelnd von erfahrenem Unglück sprach, wie hier einer, der genug und übergenug geleistet, neue erweiterte Arbeit ersehnt!

Albert Schweitzer benutzt seine „Erholungszeit" in Europa dazu, der missionsärztlichen Sache neue Freunde zu werben. Auch in Halle hat er gestern um Mithilfe, und Vielen gaben gern: Hatte man doch gesehen, daß auch im ganzen afrikanischen Urwald Menschennot der Linderung harrt. L. K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811251-11/fragment/page=0002

Halle und Umgebung / Beilage zur Halleschen Zeitung
225. Jahrgang. 25. November 1928

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben

Totenfest, 25. Sonntag nach Trinitatis, Offenbarung Johannes K. 14

Heut am Totenfest ziehen ungezählte Scharen auf die Friedhöfe, an den Gräbern ihrer Lieben zu beten, Tränen der Liebe und Erinnerung zu vergießen und die lieben Gräber mit Tannengrün und Blumen zu schmücken. Traurig klingen die Glocken und rufen trauernden Seelen, aber auch dem leichtlebigen, genußsüchtigen zu: Vergiß die teuren Toten nicht! Wir gedenken naturgemäß zunächst derer, welche der Tod im letzten Jahre aus unserer Mitte riß; aber der Blick wendet sich gerade an diesem ernsten Tage zurück auf alle unsere entschlafenen Lieben, wenn sie auch in den Gräbern schlummern und wenn wir nicht einmal die lieben Gräber aufsuchen können.

Wie aber könnten wir am Totenfest der Millionen vergessen, die im heißen und zuletzt unglücklichen Kampf ihr Leben für das geliebte Vaterland dahingegeben haben! Ruht in Frieden, ihr Toten, sei es in heimatlicher Erde, sei es im Feindesland! Euer Opfer wird, will's Gott, nicht vergeblich sein, und euer Name wird unauslöschlich nicht nur auf Gedächtnistafeln, sondern auch in den Herzen eines dankbaren Volkes.

Totenfest soll doch nicht bloß ein Gedächtnis-, sondern ein Segensfest sein. Betrachten wir die Sache zunächst mit menschlich natürlichem Blick! Wenn die Entschlafenen auch der irdischen, liebevollen Gemeinschaft entzogen sind, so stehen die Hinterbliebenen doch mit ihnen in geistiger Gemeinschaft. Was ein treuer Vater, was eine liebevolle Mutter in ein Kindesherz gesät haben, das ist eine Saat, die wächst und seiner Zeit Frucht trägt. Was ein treuer Freund dem Freunde gewesen ist, das bleibt unvergessen und unverloren. Wir leben in unseren Nachkommen. Nicht anders ist es mit unseren Toten. Was ein Mensch Gutes gewollt und Gutes gewirkt hat, das überlebt ihn, kommt vielleicht erst nach seinem Tode zu voller Auswirkung. Es ist immer ein großer Trost, wenn in der öffentlichen Todesanzeige gerühmt werden kann: der Entschlafene war ein treuer Gatte, ein liebevoller, fürsorgender Vater, ein gewissenhafter Beamter.

Das ist menschlicher Trost; aber damit können wir die trauernden Herzen nicht stillen. Auf vielen Gräbern steht das Wort: Wiederkehr! Und gewiß, das ist eine köstliche Hoffnung; aber wer bürgt dafür? Unser Herr Jesus Christus. Er ist die Auferstehung und das Leben. Er ist selbst ins Grab gelegt, aber der Tod hatte keine dauernde Macht über ihn, er ist auferstanden in der Kraft und hat den Tod, diesen furchtbaren Feind des Lebens, besiegt. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?, so können wir bekennen und triumphieren wir mit dem Apostel. In der Gewißheit, daß unsere Lieben bei dem Herrn sind, daß sie nach dem Kampf, aller Not und Sorge dieses irdischen Lebens in ihre Heimat, in ihre selige Ruhe eingegangen sind, finden wir vollen Trost. Das haben ganz vorzüglich die erfahren, an deren Gräbern der Heiland persönlich gestanden hat, die arme Witwe zu Nain, die Eltern des zwölfjährigen Mägdleins, die Schwestern des Lazarus. Dieselbe haben zu allen Zeiten gläubige Herzen an den Gräbern ihrer Lieben erfahren.

Am Rathaus zu Leipzig steht eine lateinische Inschrift: mors incerta, hora incerta, zu deutsch: der Tod ist gewiß, die Todesstunde ungewiß. An das eigne letzte Stündlein zu denken, uns innerlich auf sie vorzubereiten, das ist die besondere Mahnung des Totenfestes. Es wohl verstanden: es genügt nicht, alt und lebensüberdrüssig zu werden, und schrecklich ist, was in unseren Tagen so vielfach geschieht, daß gewaltsamer Hand sich selbst das Leben zu nehmen; nein, wir müssen innerlich der Ewigkeit entgegenreifen, damit wir, wenn Gottes Stunde kommt, als volle Garbe in die ewige Scheuer eingebracht werden können.

Konsistorialrat Gutschmidt.

— **Vortragsabend der Stadtmission.** Die „Evangelische Stadtmission" veranstaltet am Abend des Totenfestes um 8 Uhr abends einen Vortragsabend im großen Saal der Stadtmission, Weidenplan 4. Herr Beyling spricht über das Thema „Vom Friedhof unserer Väter". Der Eintritt ist frei.

— **Aus der Stephanuskirche.** Zum Besten des Glockenfonds hat Herr Dr. Hagemeyer, jetzt Superintendent in Lüten, auf Wunsch der Gemeinde seine Abschiedspredigt drucken lassen. Sie zu haben in der Stadtmission, bei Müller, Albrechtstraße 46, und bei Frau Rühl, Hermannstraße 4.

Die Versuchung des Wagenreinigers

10 Jahre tat er seine Pflicht, dann wurde er zum Dieb — Er plünderte Abteile und Paketwagen

Ueber zehn Jahre schon war Richard H. auf dem halleschen Hauptbahnhof als Wagenreiniger tätig gewesen. Er versah seinen Dienst stets zur Zufriedenheit, und nichts Unrechtes ließ sich ihm nachsagen. Schließlich unterlag er aber doch einmal der Versuchung.

In den Eisenbahnwagen bleibt so manches liegen, und die Verwaltung sieht deshalb strenge darauf, daß alle Fundgegenstände abgeliefert werden. Kleinigkeiten waren es, die der alte Wagenreiniger an sich nahm: einen Stock und einen Rucksack, auch eine Mandoline. Trotzdem es schwer war vor den Mitarbeitern — es waren stets gegen 20 Mann beisammen — etwas beiseite zu schaffen, trotzdem bei Arbeitsschluß von Vorgesetzten achtgegeben wurde und an der Bahnsperre Polizei ein Auge auf den Wagenreinigertrupp warf, konnte H. alles nach Hause bringen.

Das erste Gelingen machte dem Alten Mut! In einer dunklen Ecke standen

unbewacht die Paketwagen der Post,

die in die Wagen entladen werden sollten, die ihm schon lange aufgefallen waren, ja, er hatte sogar wiederholt — wenigstens behauptete er es vor Gericht — die Postbeamten darauf aufmerksam gemacht, wie leicht etwas von den Wagen fortkommen könne. Einmal war ein Päckchen heruntergefallen; H. hob das Paket auf, nahm es mit in den Wagen, öffnete es und fand Damast darin. Es war zuviel, um alles auf einmal unbemerkt fortschaffen zu können. Deshalb zerschnitt er es, wickelte es um den Leib und nahm es mit nach Hause. Den Rest ließ er im Wagen liegen; vielleicht wurde er von anderen gefunden und abgeliefert.

Das nächste Mal begnügte er sich schon nicht mehr mit Heruntergefallenem, sondern stahl aus dem Wagen selbst, und schließlich traf er sogar in aller Eile eine Auswahl unter den Paketen. So erbeutete er unter anderem Damenschuhe und Stoff zu einem Herrenanzug.

Die Diebstähle konnte er aber nur unbemerkt ausführen, solange die Abende dunkel waren. Als die Tage länger wurden, legte H. eine Pause ein und begann erst von neuem im Spätsommer. Was der Wagenreiniger sich aneignete, hat er nie zu Gelde gemacht; er hat nämlich einen großen Verwandtenkreis, und alle bedachte er allmählich mit „milden Gaben".

Auch eine Freundin wurde nicht vergessen.

Die Beschenkten wußten wohl, daß er in seinem Berufe schwerlich in der Lage war, derartige Sachen zu kaufen. Doch sie fragten nicht erst lange und nahmen, was ihnen so freundlich geboten wurde. Dafür saßen sie jetzt alle mit dem Spender zusammen auf der Anklagebank.

Sie wollten nicht geahnt haben, daß die Geschenke auf unrechtmäßige Weise erworben waren, und das Gericht konnte ihnen das Gegenteil nicht nachweisen; sie mußten alle freigesprochen werden. Auch H. selbst kam recht billig davon: Trotz des groben Vertrauensbruches erhielt er nur 5 Monate Gefängnis, auf die ihm 3 Monate 2 Wochen der Untersuchungshaft angerechnet wurden, und die Verbüßung des Restes wurde zudem noch auf 3 Jahre ausgesetzt.

Helft den Blinden den Gabentisch decken!

Gaben jeder Art sind willkommen.

Nach wie vor leiden vor allem die blinden Handwerker in Halle unter den schweren Zeiten, für sie noch verschärft durch die beschränkte Erwerbsmöglichkeit. Darum bitten die Freunde der Blinden, ihnen auch in diesem Jahre zu helfen, den Pflegebefohlenen den Gabentisch zu decken. Spenden aller Art, wie Geld, Nahrungsmittel, Haushaltungsgegenstände (Kleidungsstücke (auch gebrauchte), werden in der Wohnung des Blinden-Oberlehrers W. Krause, Beesener Straße 63, stets dankend entgegengenommen. Geldspenden können auch auf die Postscheckkonten „Verein der Blinden von Halle a. S. und Umgegend", Leipzig 296 44, oder „Hilfsverein für Blinde, Halle a. S.", Leipzig 244 51, überwiesen werden. Die diesjährige Bescherung findet am 15. Dezember im Schrebervereinshaus Halle-Süd statt.

— **Hasen billiger!** Auf dem gestrigen Wochenmarkte zeigte sich ein großes Angebot in Hasen, die an einem Stande Stück für Stück je Pfund im Fell für 90 Pf. verkauft wurden. — An frischem Gemüse und Obst fehlte es ebenfalls nicht. Spinat stellte sich im Preise wieder auf 15 Pf. je Pfund, desgleichen Grünkohl. Weiß-, Rot- und Wirsingkohl waren etwas teuerer. Der Kartoffelpreis zeigte seine bisherige Höhe: 10 Pfund kosteten 45—55 Pf. An den Obstständen sah man mehrfach auch amerikanische Aepfel, die je Pfund 50 Pf. und mehr kosteten. Wal- und Haselnüsse wurden je Pfund durchschnittlich mit 65—70 Pf. verkauft, während für eine Apfelsine 15—20 Pf., für eine Zitrone 10 Pf. verlangt wurden. Weintrauben waren auf dem Markte ebenfalls noch anzutreffen; das Pfund wurde durchschnittlich mit 50 Pf. verkauft.

— **Wohltätigkeitsvorstellung im Modernen Theater.** Heute Sonntag, findet um 8 Uhr abends im Modernen Theater eine Wohltätigkeits-Vorstellung zugunsten der „Internationalen Artisten-Loge" mit einem hochkünstlerischen, dem Ernst des Tages entsprechenden, ernsten Spielplan statt. Diese Vorstellung findet nicht, wie ursprünglich geplant, nur für geladene Gäste, sondern öffentlich statt.— Karten im Vorverkauf sind ab 11 Uhr vormittags im Theaterbüro zu haben. Sonntag nachmittag fällt der 4-Uhr-Tee aus.

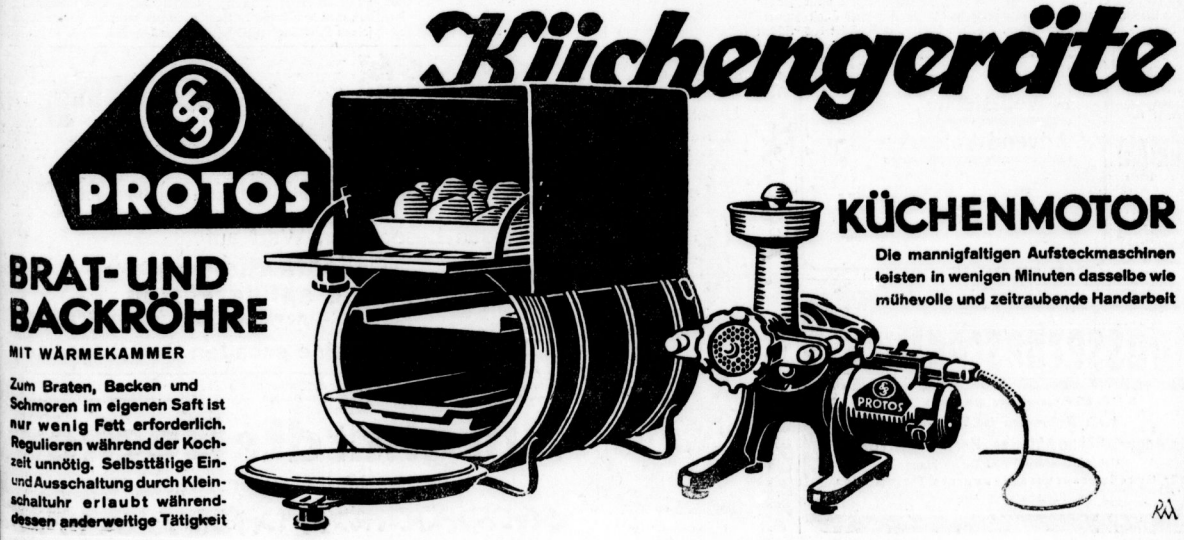
— **Ein neuer Bienen-Seuchenwart.** Chemiker Fritz Teller, Hohenzollernstraße 6, ist für die Jahre 1929/30 zum Seuchenwart zur Bekämpfung der bösartigen Faulbrut der Bienen im Stadtkreis Halle und Mittelschullehrer Richard Evers, Geseniusstraße 28, zu seinem Stellvertreter ernannt worden. Jeder Besitzer von Bienenstöcken ist verpflichtet, diesen Sachverständigen die Untersuchung seiner Bienenstöcke zu gestatten.

— **Einbruch in ein Zigarrengeschäft.** Einbrecher drangen in der vorletzten Nacht unter Verwendung von Nachschlüsseln in einen Zigarrenladen ein. Sie erbeuteten größere Posten Zigarren und Zigaretten, die sie wahrscheinlich in nächster Zeit unter dem üblichen Preise an den Mann zu bringen versuchen werden.

— **Auszeichnung für eine hallesche Photographenfirma.** Der Photographenmeister Franz Bethmann, Inhaber der Firma „A. Pieperhoff", Hofphotograph, Halle, Preußenring 15, wurde auf der Fachausstellung des „Mitteldeutschen Photographen-Verbandes" zu Nordhausen mit der goldenen Medaille der Handwerkskammer Meiningen ausgezeichnet.

Wohin gehe ich?

Stadttheater: „Lohengrin" (6).
Thaliatheater: „Das Nürnbergisch Ei" (8).
Walhalla: Ringkampf, Boxkampf und Jiu-Jitsu (4).
C. T. am Riebeckplatz: „Geschlecht in Fesseln" (6, 8.10).
C. T. Gr. Ulrichstraße: „Der gelbe Paß" (6, 8.10).
Ufa Alte Promenade: „Das Auge der Welt" (6, 8.15).
Ufa Leipziger Straße: „Der vierte Musketier" (6, 8.15).
Schauburg: „Alraune" (6, 8).
Capitol: „Ein Walzertraum" (6.15, 8.15).
Modernes Theater: Wohltätigkeitsvorstellung (8).
Kochs Künstlerspiele: Besonders gewähltes Programm (8).
Marktkirche: Geistliches Konzert; an der Orgel A. Schweitzer (4).



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811251-11/fragment/page=0003

Landwirtschaft-Handel-Industrie

Rationelles Fürsorgewesen

Richtige und falsche Forderungen — Wir suchen nach neuen Wegen

Unter dem gleichen Titel hatten wir bereits am 9. November einen Aufsatz gebracht, der sich vor allem mit der

Not der Kleinrentner

beschäftigte und die Wege zur Hilfe prüfte. Es war eine rein wirtschaftliche Abhandlung, wie ja schon die Ueberschrift zeigte. Sie war auf Grund eingehenden Studiums der Verhältnisse, nach Fühlungnahme mit Stellen, die praktische Erfahrungen im Fürsorgewesen haben und auf Grund eigenen Nachdenkens ohne jede Beeinflussung abgefaßt. Der Zweck, den in schwerer materieller und seelischer Not befindlichen Rentnern wirklich zu helfen, war allein ausschlaggebend. Es kam also nicht darauf an, den Rentnern durch Aufzählung aller der Drangsale, die sie auszustehen haben, eine Genugtuung zu verschaffen, sondern wir wollten ihnen einen Wink geben, wie sie es anzustellen haben, um ihr Ziel zu erreichen. Denn die vergangenen Jahre geben uns doch recht, wenn wir sagen, daß der jetzige Weg jedenfalls nicht zum Ziele geführt hat, und wir wissen es im voraus, daß das kommende Kleinrentner-Versorgungsgesetz um so mehr enttäuschen wird, je mehr die Rentner auf ihrem radikalen Rechtsstandpunkt verharren und sich nicht raten lassen wollen, wie man unter den heutigen Verhältnissen und in der deutschen Republik Ziele erreicht.

Beweis für die unsichere Taktik der Rentner war die Art, in der die Führer der Rentnerbewegung auf den Artikel reagierten. Dem Verfasser des Artikels und wirtschaftspolitischen Redakteur dieser Zeitung, aus dessen Artikeln jeder Leser — mag er sie sachlich auch kritisch bewerten — doch das soziale Gefühl durchspüren muß und der doch ganz offenkundig diesen Aufsatz zum Nutz und Frommen der Rentner geschrieben hat, sandte der 1. Vorsitzende des Deutschen Rentnerbundes, Landesverband der Provinz Sachsen, einen auch vom Schriftführer des Landesverbandes gezeichneten Brief, der wohl alles an unsachlicher Beleidigung und Verdächtigung zusammenfaßt, was ein verschnupfter Leser seiner Zeitung schreiben kann.

Doch gleichgültig! Den Rentnern soll geholfen werden. Leute, die solche Briefe schreiben, ohne selbst irgend etwas Positives zu dem Aufsatz sagen zu können, kommen dafür wohl kaum in Betracht. Hingegen erhielten wir eine Zuschrift des 1. Vorsitzenden des Deutschen Rentnerbundes, die uns durch ihr sachliches Eingehen auf unsere Auffassungen gefallen hat und außerdem in einer sehr interessanten Weise das uns ja alle bis heute bewegende Problem der Inflation behandelt, so daß er auch für weite Kreise sehr lesenswert ist. Wir bringen diesen Aufsatz ungekürzt. Ihm lassen wir einen anderen folgen, weil nämlich (man hört) hier noch ein zweiter Rentnerbund besteht, der in schwerem Kampfe gegen den ersten liegt — das illustriert ja den Mangel an Zielsicherheit so recht deutlich —, aber ja schließlich auch zu Worte kommen soll, da auch er unsere Auffassungen ablehnt, aber doch in einem verständnisvollen und würdigen Ton. Wir werden uns erlauben, diesen beiden Aufsätzen noch eine Stellungnahme zuzufügen, nur um zu helfen und klarzulegen, nicht weil wir hoffen, die Verfasser der Zuschrift zu überzeugen. So gerne wir der Rentnerfrage noch weiterhin unsere Aufmerksamkeit zuwenden, so müssen wir aber gleich hier unterstreichen, daß wir mit bestem Willen keinen Raum mehr haben für eine weitere Ausdehnung der Diskussion, die wir hiermit schließen.

*

Der Herr Verfasser dieses Artikels betont als Grund besonderen Stolzes für unser deutsches Vaterland, daß hier noch niemand habe zu verhungern brauchen. Schon das wird nicht nur durch die 60 000 Selbstmorde, die im wesentlichen auf Rechtslosmachung und Vermögensenteignung zurückzuführen sind, sondern noch mehr durch die zahlreichen Todesfälle widerlegt, bei denen man bescheidenerweise nur „Unterernährung" feststellte. Wenn weiter erklärt wird, dem verschämten Armen sei eben nicht zu helfen, so bedeutet das eine Regierung alles besser, worauf Deutschland wirklich stolz sein könnte, nämlich des Bewußtseins der eigenen Persönlichkeit, der eigenen Verantwortung, der Traditionen und des uralten Familienstolzes, der nicht zum mindesten dazu geführt hat, Deutschland hochzubringen, der die Initiative und Schaffenskraft anregte in dem Bewußtsein, nicht nur für sich selbst, d. h. für eine vorübergehende Periode zu wirken, sondern für die Nachkommen und damit für das Emporkommen unseres Volkes und Vaterlandes überhaupt. Gerade diese sogenannten verschämten Armen waren früher die kulturfördernden und gebildeten Schichten, die als Führer dem deutschen Volke dienten, und aus denen in erster Linie die großen Männer hervorgegangen sind, auf die Deutschland stolz ist und denen es seine Weltstellung verdankte. Wenn die Nachkommen dieser Leute jetzt gezwungen werden, ihr Letztes herzugeben, wenn von ihnen verlangt wird, daß sie nicht einmal mehr alte Familienandenken, die Jahrhunderte in der Familie aufs ängstlichste bewahrt und behütet wurden, behalten dürfen, so bedeutet das die Vernichtung der wertvollsten Kulturgüter und wichtigsten Imponderabilien. Der Herr Verfasser erklärt selbst, daß den so verarmten Schichten alles, aber auch jeder einzelne Pfennig, den sie zum Teil unter Aufbringung ganz besonderer Tatkraft und letzter Kraftanstrengung ersparten, auf die kümmerlichen Fürsorgeleistungen angerechnet werden soll, daß Angehörige, auch wenn es der Fürsorgeempfänger nicht wünscht, d. h., wenn die tiefgreifenden Familienkonflikte dadurch herbeigeführt werden, herangezogen werden sollen, daß die gesamte Habe nach dem Tode der Fürsorgestelle verfällt, daß der Fürsorgeempfänger kein Testament machen darf, daß er gleichgestellt wird mit Menschen der niedrigsten sozialen Stufe, daß ihm jeder Rechtsanspruch auf seine z. T. sehr großen Leistungen für die Allgemeinheit entzogen seien, d. h. daß er außerhalb des Rechtes stehe, daß er ein Mensch zweiter oder dritter Klasse geworden sei, daß „frühere Leistungen" nicht geltend gemacht werden dürfen, daß er nur auf Gnade, d. h. auf den Bettel angewiesen sei, daß er unter Kuratel gestellt werden müsse, daß er Geld nicht in die Hand bekommen solle, sondern nur „reale Zuwendungen", daß er also nicht mehr selbst darüber entscheiden dürfte, wie er sich zu nähren, zu bekleiden, und wie er zu wohnen hat, daß er in Anstalten untergebracht werden müsse, damit „die unbedingte Kontrolle" über ihn gegeben sei. Das alles wird von denen gefordert, die stets selbständig waren, die nie die Hilfe anderer in Anspruch nahmen, die sich nötigenfalls aufs kümmerlichste durchs Leben schlugen, nur um niemanden zur Last zu fallen. Die stets gern gaben, wenn andere in Not waren, die auch dem Reiche ihr letztes gaben, als es sich in Not befand, und die die wesentlichsten Kosten des Krieges getragen haben. Es wird das gefordert gerade in dem Augenblick, wo der Kampf um das Bewahrungsgesetz tobt, wo man sich bemüht, die Möglichkeit zu finden, um Personen die notorisch unwirtschaftlich oder geistig defekt sind, zu ihrem eigenen Besten in Anstalten unterbringen zu können. Hier sollen aber noch geistig frische und nur durch die rohe Gewalt eines ungerechten Gesetzgebers psychologisch gequälte Personen zwangsweise kaserniert werden. Auch der Deutsche Rentnerbund hat sich für die Schaffung von würdigen Rentnerheimen stets eingesetzt. Jedweden Zwang solcher Art muß er unter allen Umständen energisch ablehnen.

Rechnet man nur mit 600 000 deutschen Kapitalrentnern, so ergibt sich nach den Feststellungen des Deutschen Rentnerbundes, daß diese zusammen ein Kapital von mehr als 80 Milliarden Mark der Oeffentlichkeit unfreiwillig gegeben haben. Sie haben es nicht geschenkweise geben wollen und niemals etwas derartiges anerkannt. Dieses Kapital entspricht ungefähr den gesamten von uns geforderten Reparationsleistungen. Daraus ergibt sich, daß allein ein einziges Prozent der Bevölkerung die Reparationszahlungen im voraus allein getragen hat. Tatsächlich aber ist die Zahl der Rentner ein vielfaches hiervon gewesen. Alle diese ungeheuren Summen sind aber bekanntlich gar nicht zu Reparationszahlungen verwendet worden, denn die deutschen Reparationen haben ja praktisch die U. S. A. gezahlt, indem sie Deutschland nicht nur diese Beträge, sondern sogar noch wesentlich mehr geborgt haben. Es fragt sich, was aus den den Rentnern weggenommenen Vermögen tatsächlich geworden ist. Maschinen usw. sind doch nach wie vor unverehrt vorhanden. Denn die Sachwerte, die als Sicherung dienten, der Grund und Boden, die Gebäude, sie sind also zweifellos inländischen Schuldnern zugute gekommen, in erster Linie natürlich dem Reich, das nach den Angaben des Dawesgutachtens, wenn es seine inneren Schulden nicht durch Inflation getilgt zu haben behaupten würde, etwa doppelt so viel für den Schuldendienst jährlich hätte aufbringen müssen, als es jetzt an Reparationen zu zahlen hat, ebenso aber auch den Ländern, Gemeinden und vor allem zahlreichen privaten Schuldnern. Hieraus geht aufs deutlichste hervor, wie groß die innerdeutsche Vermögensverschiebung war, die durch die Inflation hervorgerufen wurde und wie groß die Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit einer solchen Maßnahme gewesen ist, an deren Zustandekommen wesentlich diejenigen beteiligt waren, die den hauptsächlichsten Nutzen aus diesen Maßnahmen zogen. Pflicht jedes gerecht denkenden Menschen ist es, mitzuhelfen, daß dieses ungeheure Unrecht, dieses größte Währungsverbrechen, das die Weltgeschichte kennt, im Rahmen des Möglichen wieder gutgemacht wird. Diesen ehrlichen und gerechten Kampf um die Wiederherstellung der Redlichkeit und Ehrlichkeit in Währungsfragen, von Recht und Gerechtigkeit, von Sitte und Moral wird jeder unterstützen müssen, der die Ehre seines eigenen Landes, die Ehrlichkeit seines Gewissens und seiner religiösen Ueberzeugung hochzuhalten bestrebt ist. Nur die Nutznießer des Krieges und der Inflation werden diesem Kampf fernbleiben. Sie halten ihr unrechterworbenes Gut fest und kennen kein höheres Ziel als den Genuß irdischen Besitzes. Nicht umsonst konnte im amerikanischen Repräsentantenhaus gesagt werden: „That is purely legalized thievery of from 75 to 97½ %. This is not a law of the Sea Island. No! It is law in that great German Republic" (Das ist ein gesetzlicher Diebstahl von 75—97½ %. Dies ist etwa ein Gesetz der Südseeinseln. Nein! Das ist Gesetz in der großen deutschen Republik.) Es gilt also, unsern deutschen Ehrenschild wieder zu reinigen von dieser in der Weltgeschichte einzigartig dastehenden Schmach und Schande. Wenn ein Verbrecher einen Einbruch verübt und Geld und Waren in hohem Werte gestohlen hat, so bietet man alles auf, um ihn zu fassen, und ihm die gestohlenen Güter wieder fortzunehmen. Wenn man aber einer ganzen Volksschicht nicht nur einen Teil ihres Besitzes, sondern ihren gesamten Besitz restlos fortgenommen hat, so nennt man das einen legalen Gesetzgebungsakt, und es wird als ein Gnadenakt bezeichnet, wenn von dem fortgenommenen Gut ein Teil wieder zurückgegeben wird. Als Gnade hätte man es auch bezeichnet, wenn der römische Kaiser Nero einen an einen brennenden Pfahl gebundenen Christen wieder hätte abnehmen lassen. Aber sind wir denn nicht inzwischen in unserer Kultur fortgeschritten und zu einer Entwicklung gelangt, die dergleichen Willkürlichkeiten nicht mehr zuläßt. Der Herr Verfasser fordert aber heute eine ähnliche Grausamkeit und Mißachtung der Menschenrechte und sagt, die nötigen Mittel hätten steuerzahlungsfähigen Staatsbürgern entzogen werden können. Nichts wäre gerechter gewesen als das, denn dann hätte man die Steuern wenigstens an der richtigen Stelle erhoben. Statt dessen aber hat man jahrelang von den früheren Kapitalrentnern eine unverhältnismäßig hohe Steuern gefordert und erhalten, die ihnen dann in völlig entwerteter Form zurückgab. Bei den finanzkräftigsten Kreisen geschah es gerade umgekehrt. Denen gab man die den Rentnern durch später als unberechtigt anerkannte Steuern erhobenen Mittel im wirklichen Werte. Man forderte sie von denen, die die Mittel wertbeständig erhalten konnten, aber nur in stark entwertetem Papier zurück. Auch hierin zeigt sich deutlich, in welcher Form die Vermögensverschiebung vor sich ging. Weiter führt der Herr Verfasser den vielgebrauchten Vergleich zwischen Rentnern und Staatspensionären an und behauptet, die letzteren hätten einen Rechtsanspruch an den Staat. Die Rentner hätten aber einen gleichen Anspruch gegenüber ihren Schuldnern und hätten Rechtsanspruch hob man durch einfachen Gesetzesakt auf, so muß man folgerichtig auch die Rechtsansprüche der Beamten aufheben und sie in gleicher Weise auf Almosen verweisen müssen. Die Rentner und Sparer denken gar nicht daran, sich bei einem solchen sie allein benachteiligenden gesetzgeberischen Gewaltakt zu beruhigen. Sie stehen auf dem Standpunkt des 4. Laterankonzils, welches sagt: „quidquid fiat contra conscientiam aedificat ad gehennam" (was man gegen das Gewissen tut, ist auf die Hölle gebaut), und sind in der Ueberzeugung, daß letzten Endes doch das Recht noch einmal über die Gewalt siegen wird.

Generalmajor a. D. Vogel, Kassel,
1. Vorsitzender des Deutschen Rentnerbundes.

Seelisch und körperlich wird der deutsche Kleinrentner (früher Kapitalrentner) langsam, aber sicher zu Tode gequält; 60 000 Selbstmorde sprechen da eine erschütternde Sprache. Bis auf den heutigen Tag hat er es nicht erreichen und durchsetzen können, daß man ihm den seines Vermögens und Einkommens Beraubten, auch nur bescheidenste Existenzminimum gewährt hat. Mit Sehnsucht erwartet er den Zusammentritt des Deutschen Reichstages, damit auch etwas für ihn — neben den vielen Ausnahmegesetzen, die nur zu seinem Schaden geschaffen wurden —, ein Gesetz geschaffen wird, welches auch ihn anständig versorgt, so versorgt, wie er es auf Grund seiner früheren Leistungen erwarten und fordern kann. Schluß mit den unsozialen Ausnahmegesetzen, durch welche z. B. den Städten die Möglichkeit und das Recht gegeben wird, wegen einiger lumpiger Mark Aufwertung, die der frühere Kapitalrentner, heute Kleinrentner genannt, erhält, die ohnehin schon mehr als kärgliche Monatsrenten noch zu kürzen! Wie ist es nur in einem sozialen Staat möglich, daß jeder andere deutsche Staatsbürger sich seine Aufwertungsbeträge ungestraft, d. h. also unangerechnet, erhalten kann! Wodurch hat auch hier der Rentner wieder diese empörende, demütigende Sonderstellung verdient? Meines Wissens nach werden bei den übrigen deutschen Staatsbürgern solche kleinen Beträge nahmen höchstens versteuert, aber doch nie bei den viel höheren Pensionen in Anrechnung gebracht! Weiß denn überhaupt jemand, daß man dem früheren Kapitalrentner zumutet, mit monatlich 45 M seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können? D. h. diesen fürchter-

Selbstgefertigte
Chaiselongues
stets auf Lager.
Quingue,
Georgstr. 11.

Strümpfe
in jeder Stärke werden gut und preiswert angestrickt oder angewebt bei
H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstr. 84.

Adventsterne
Advendskalender
Aug. Weddy
Leipziger Straße 22-23.

Wasserbeschaffung
für großen Bedarf
durch Tiefbrunnen und Tiefpumpen
H. Anger's Söhne Akt.-Ges., Nordhausen (Harz).
Größtes Unternehmen Deutschlands
für Grundwasserversorgung aus Tiefbrunnen.
Fachingenieurbesuch kostenlos.

Unsere umfangreiche, sehenswerte
Spielwaren-Ausstellung
enthält
viele reizende und schöne Geschenke.
Wir legen besonderen Wert auf
Grösste Auswahl
Gute solide Waren
zu anerkannt billigsten Preisen.
Vereine erhalten Sonderpreise.
Auch nach auswärts kostenlose Zusendung durch unser Lieferauto
Gekaufte Spielwaren werden bei Anzahlung bis 21. Dezember zurückgestellt
Burghardt & Becher
Halle (Saale), Leipziger Strasse 10

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811251-11/fragment/page=0004

erhält er, wenn er keinerlei Nebeneinnahmen besitzt! Dieser wird aber gekürzt und auf 20, 15 und 10 M. den Monat gesetzt (wie jetzt sehr häufig geschehen), falls einschließlich Einnahmen der hohe Betrag von 43 M. erreicht wird! Die Empörung und Verbitterung ist groß, ist aber jetzt bis zur Siedehitze gestiegen, als wir in Nr. 210 der H. N. lesen konnten, daß die Kriegsbeschädigten um 10 Proz. erhöht werden. Und zwar rückwirkend wie immer, wenn es sich um die deutsche Beamtenschaft handelt, rückwirkend ab 1. Januar 1924!! Wir gönnen jedem sein Auskommen, fragen aber ganz bescheiden an, ob manche von diesen Herren jetzt nicht auch in den Genuß von Aufwertungsbeträgen gekommen sind? Für uns sind nie Mittel vorhanden, woher kommen aber die großen Summen, rückwirkend 4½ Jahre? Wir fragen an das Gewissen, an das Rechtsgefühl jedes Deutschen, an die Ehrenpflicht für jeden Deutschen, mitzuhelfen, den Rentner von Folterqualen zu befreien.

Grete Matthesius, Halle a. S.,
Gründerin des Kleinrentnerbundes, Ortsgruppe Halle,
2. Vorsitzende des Reichsrentnerbundes, Ortsgruppe Halle.

*

Zu diesen beiden Zuschriften möchten wir noch folgendes bemerken:

Den Erläuterungen zum preußischen Haushaltsplan, den wir vorgestern hier veröffentlichten, befindet sich eine bemerkenswerte Stelle. Falls nicht rationell gewirtschaftet und Ausgaben mit Einnahmen im Einklang gehalten werden, so sagt der Plan, besteht die Gefahr daß für soziale Zwecke kein Geld vorhanden ist. Diese Ausgaben werden also in der Reihenfolge der Dringlichkeit anderen nachgestellt. Und warum stehen Aufwendungen so weit hinten? Weil dieser Gruppe von Leuten die Macht fehlt. Es handelt sich also gar nicht darum, ob sie recht hat, sondern ob sie recht bekommt.

Bei der Verteilung der Staatseinkünfte melden die verschiedenen Gruppen ihre Forderungen an. Die Arbeiter wirken durch das Gewicht ihrer Masse, die gewerblichen Unternehmer durch ihre Bedeutung für die Produktion und Verteilung, deren Versagen sich nicht riskieren kann. Auch die Gruppen der Angestellten und freien Berufe nehmen durch ihren maßgebenden Anteil am Wirtschaftsprozeß eine sichere Machtstellung ein. Die Wirtschaft endlich hat gerade in jüngster Zeit die Notwendigkeit des Zusammenschlusses und der Erneuerung aus sich heraus erkannt und ist damit auf dem besten Wege dazu, endlich die ihr gebührende Machtposition wieder zu erreichen. Ihre Notschreie haben ihr wenig genützt. Und so kann man die Reihe der um Einfluß kämpfenden Gruppen durchgehen und immer wieder finden, daß die Frage des Rechtes sehr wenig, die Macht alles bedeutet.

Allerdings ist es nötig, daß jede Gruppe erst einmal darüber klar wird, was sie denn will. Hat nun der Leser aus dem Munde des Generals Vogel einen einzigen positiven Vorschlag entnommen? Aber das ist typisch für die ganze Rentnerbewegung! Gewiß wird in dem Schreiben das Wesen der Inflation richtig erkannt, daß keine Werte-Vernichtung, sondern eine Verschiebung stattgefunden hat. Die Verfügung über Sachkapital ist also in andere Hände gekommen und die Forderung auf künftige Leistungen der Allgemeinheit — darin besteht das Wesen des Geldes — sind den Rentnern in der Hand zerronnen. Also müsse man sie, so argumentiert General Vogel, die Lasten des Kriegs- und Inflationsgeschäftes zur guten Verzinsung der Rentner heranziehen. Wer sind aber diese Nutznießer? Doch offenbar Leute, die sich heute Industrielle, Handelsherren, Großgrundbesitzer, Bankiers oder Kapitalisten nennen. Wie sind sie aber auseinanderzuhalten von den „ehrlichen" Kapitalbesitzern? Zudem führt gerade diese mächtige Gruppe mit Anwendung aller Mittel einen Kampf um künftige Entlastung! Wenn aber hier nichts zu holen ist, so bleiben in der Tat nur noch die öffentlichen Beamten samt den Pensionisten, deren Bezüge man etwa zu Gunsten der Rentner kürzen könnte. Es tauchen ja in den Rentnerkreisen immer wieder solche Forderungen auf. Verständlich sind sie nur durch den radikalen, rein theoretischen Rechtsstandpunkt. Sehen denn diese Kreise nicht ein, daß auch die Höhe der Beamtengehälter und Pensionen letzten Endes keine Rechts-, sondern auch eine Machtfrage ist? Der Staat braucht eine tüchtige und zufriedene Beamtenschaft und er kann sich deren hingebende Dienste nicht erhalten, wenn er sie nicht gut bezahlt und die vertraglichen Pensionsansprüche erfüllt. Die Ausdehnung der öffentlichen Hand wird immer stärker, der Einfluß der Beamten, der doch naturgemäß schon in der Regierung und Gesetzgebung sehr stark ist, wird durch ihr Eindringen in die Parlamente noch vermehrt. — Und ausgerechnet diese Gruppe greift nun die Rentnerschaft an, nachdem sie sich vor den letzten Wahlen durch ihre Gründung von einem halben Dutzend Sondergruppen den Zorn aller großen Parteien geholt hat. Aber nicht genug damit, wird jetzt auch noch der Presse bei jeder Gelegenheit vorgeworfen, sie stütze die Rentner nicht entsprechend. Und dabei ist die Rentnerfürsorge ein Problem, in dem sich alle Parteien verständigen könnten. Ja, wir glauben sogar, einer sachlichen Darstellung der materiellen und vor allem auch der seelischen Not des Rentners, die so von den bürgerlichen Parteien längst schon anerkannt wird, werden sich auch die Links-Parteien nicht verschließen können. Aber immer den „Diebstahl", das „Verbrechen", die „Kulturschande" und sonstige Freundlichkeiten zu hören, das verträgt kein Mensch, sei er Deutschnationaler oder Kommunist, Beamter oder Industrieller.

Die Rentner sind durchaus nicht so machtlos, wie man denken sollte. Sie repräsentieren immerhin eine erhebliche Zahl von Wahlstimmen, die sich durch Einfluß auf Verwandte und Bekannte noch vermehren können. Auch laufen von ihnen über das Schul- und Kirchenwesen und überhaupt durch das persönliche Ansehen, das viele noch genießen, wichtige Ströme des Einflusses auf andere Gebiete hinüber. Halten sie fest zusammen, so sind sie eine Macht, die wohl etwas erzwingen kann. Freilich müssen sie sich von allen Scheinrentnern frei machen, die gar keine Not leiden, sondern nur ihr früheres Vermögen verloren haben und zu deren Wiedergewinnung die Notlage der wirklichen Kleinrentner einspannen wollen.

Die Propaganda der Rentner sollte sich ausschließlich auf das Fürsorgewesen konzentrieren, auf die Erhöhung der Sätze und das Ausmerzen schikanöser Bestimmungen. Hier allem ist für sie etwas zu erreichen. Sie müssen sich Freunde erwerben und alles vermeiden, was sie nur als lästige Ankläger erscheinen läßt. Das ist der Rat, den wir ihnen aus mitfühlendem Herzen geben können. Fahren sie in ihrer jetzigen Taktik weiter, so werden sie sich nur den Ast absägen, auf dem sie sitzen.

Konzentration in der amerikanischen Industrie. Der Zusammenschluß der amerikanischen Stahlindustrie schreitet weiter fort. Vier führende Stahlgesellschaften, deren Eigentum einen Wert von 250 Millionen Dollar darstellt, haben sich nun nach New Yorker Meldungen zusammengeschlossen. Auch auf anderen Gebieten hält die Konzentrationsbewegung an. Eine Gruppe von Industriellen und Finanzleuten im mittleren Westen bereitet gegenwärtig die Gründung des größten Investierungstrustes der Welt vor, dessen Anfangskapital 50 Mill. Dollar betragen wird. Auch auf dem Gebiete des drahtlosen Verkehrs steht ein Zusammenschluß zwischen der Radio Corporation of America mit der Western Union Telegraph Company bevor.

Rußlands Außenhandel 1927/28

Der Anteil Deutschlands.

Der Gesamtbetrag des russischen Außenhandels über die europäische Grenze stellte sich im Wirtschaftsjahr 1927/28 auf 1455,9 Mill. Rubel, wobei die Ausfuhr 635,8 Mill., die Einfuhr 820,1 Mill. Rubel erreichte. Auf die wichtigsten Länder verteilte sich die russische Aus- und Einfuhr im Berichtsjahr wie folgt (in Mill. Rubel)):

	Ausfuhr nach		Einfuhr aus	
	1927/28	1926/27	1927/28	1926/27
Deutschland	185,4	167,3	242,0	157,7
U. S. A.	22,1	17,3	151,5	143,4
England	147,7	197,5	45,4	97,1
Frankreich	40,4	54,1	35,3	21,7
Tschechoslowakei	3,7	2,2	17,2	10,8

Deutschland steht mithin sowohl in Einfuhr als Ausfuhr weitaus an erster Stelle. Sein Anteil am Außenhandel Rußlands erreichte 29 Proz. Die Zunahme des russischen Imports aus Deutschland um 84,3 Mill. Rubel hängt zum wesentlichen Teil mit der Abwicklung des 300-Mill.-Kredits zusammen; demgegenüber ist die russische Ausfuhr nach Deutschland nur um 18,1 Mill. Rubel gestiegen. Der Warenaustausch mit England weist infolge des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen einen starken Rückgang auf und zwar ist der russische Import aus England um 51,7 Mill. (auf weniger als die Hälfte), der russische Export nach England um 49,8 Mill. Rubel gesunken.

November-Umfrage der Internationalen Vereinigung für Zuckerstatistik. Eine vom 7. bis 17. November 1928 veranstaltete Umfrage der Internationalen Vereinigung für Zuckerstatistik bei 643 in Betrieb befindlichen Fabriken, von denen 642 antworteten, hatte folgendes Ergebnis. Die Zahl der im Betrieb befindlichen Fabriken ist gegenüber dem Vorjahr um 3 zurückgegangen. Die Rübenverarbeitung sämtlicher in- und ausländischen Fabriken ergibt ein voraussichtliches Ergebnis der letzten Kampagne, das mit 32 194 586 Tonnen um 1,02 Proz. größer ist als das Ergebnis der Kampagne 1927/28 mit 31 869 569 Tonnen. Die Zuckererzeugung sämtlicher Fabriken wird voraussichtlich 5 068 817 Tonnen gegenüber 4 946 571 Tonnen i. V., also 2,48 Proz. mehr als i. V. in Rohzuckerwert erbringen. — Der Rübenanbau hat nach vorläufigen Ziffern eine Ausdehnung auf 1 898 947 Hektar um 2,06 Proz. gegenüber 1927/28 (1 866 276 Hektar) erfahren. — In der deutschen Zuckerindustrie ist die Zahl der in Betrieb befindlichen Fabriken gegenüber dem Vorjahr um 3 auf 248 zurückgegangen. Die Rübenverarbeitung zeigt eine Vermehrung um 3,78 Proz. auf 11 060 350 Tonnen (i. V. 10 657 055 Tonnen). Die Zuckererzeugung ergibt ein Plus von 5,76 Proz. auf 1 771 760 Tonnen (1 675 278 Tonnen) in Rohzuckerwert. Der Rübenanbau, für den ebenfalls nur vorläufige Ziffern und zwar auf Grund von Fabrikmitteilungen vorliegen, ergibt eine Anbaufläche von 430 521 Hektar, die 5,85 Proz. größer als i. V. (406 739 Hektar) ist. Die Ausbeute für Deutschland [illegible] sich auf 15,84 Proz. gegen 15,93 Proz. i. V. Die günstigsten Ziffern innerhalb des Deutschen Reiches zeigen Ostpreußen mit 14,9 Proz. größerem Rübenanbau, 19,2 Proz. größerer Verarbeitung und um 21,2 Proz. vermehrter Erzeugung. In Süddeutschland war der Anbau zwar 24,8 Proz. größer, jedoch die Verarbeitung nur um 7,3 Proz. und die Zuckererzeugung um 5,5 Proz. gegenüber dem Vorjahr erhöht. Das zweitwichtigste europäische Zuckererzeugungsland, die Tschechoslowakei, berichtet über 151 (i. V. 152) in Betrieb befindlichen Fabriken. Die Rübenverarbeitung ist in der Tschechei um 20,17 Proz. auf 5 968 516 (7 476 838) Tonnen zurückgegangen, die Zuckererzeugung nahm auf voraussichtlich 1 020 577 (1 254 138) Tonnen um 18,62 Proz. und die Rübenanbaufläche auf 250 175 (281 321) Hektar um 10,96 Proz. ab.

Sachsen-Anhalt-Thüringen

Die Selbständigkeit der Landgemeinden

Kürzlich fand in Halle eine Tagung der Saalkreisabteilung des Provinzialverbandes Sachsen im Verband der sächsischen Landgemeinden statt. Unter den Erschienenen bemerkte man u. a. Kreisschulrat Busse, Landrat Streicher, Mitglieder des Kreisausschusses und des Kreistages, Regierungsassessor Schifferer-Merseburg u. a.

Der Vorsitzende, Gem.-Vorst. Krienitz-Dachritz, streifte in seinen Begrüßungsworten kurz die Berliner Hauptagung des Landesverbandes, auf der auch der Saalkreis vertreten war, und auf den Vortrag von Dr. Luther über Verfassungs- und Verwaltungsreform ein. Dabei führte er aus, es sei wünschenswert, daß die Verwaltungsreform sich auch dahin auswirken möge, daß der Amtsbezirk sich seinen Amtsvorsteher und jeder Kreis seinen Landrat wählen könne. Nähere Erläuterungen zu dem Vortrag des Landrates gab Landrat Streicher. Zur Frage der Selbstverwaltung der kreisangehörigen Gemeinden bemerkte Landrat Streicher, daß eine gesunde Landgemeinde und ein gesunder Landkreis nur dann bestehen können, wenn sie sich in ihrer Verwaltung [illegible] selbständig auswirken können. Er selbst werde auch in der Saalkreisverwaltung diesen Standpunkt stets vertreten.

Bei den längeren Ausführungen des Regierungsassessors Dr. Schifferer-Merseburg über „Landgemeinde und Großstadt", die wir bereits berichtet haben, schloß sich eine lebhafte Debatte an, bei der u. a. auch der Bau des neuen Tuberkulosekrankenhauses erörtert wurde. Die weitere Aussprache über Schulfragen und verschiedene, die Landgemeinden besonders interessierende Einzelpunkte nahm einen angeregten Verlauf.

10 Jahre Zuchthaus für Adomeit

Blankenburg, 23. November.

Vor dem erweiterten Schöffengericht hatte sich der Anstreicher Adomeit zu verantworten, der wegen seiner zahlreichen Diebstähle in den Harzorten angeklagt war. Unter Einbeziehung der [illegible] Jahre Zuchthaus, die er in Goslar noch nicht verbüßt hat, wurde er insgesamt zu zehn Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Adomeit hat sich noch [illegible] Wolfenbüttelheim wegen der in der dortigen Gegend verübten Diebstähle zu verantworten.

Schweres Bauunglück in Kassel

Kassel, 23. November.

Auf einem Bauplatz in der Leipziger Straße ereignete sich ein schweres Unglück. Auf einem an der Außenwand eines Hauses angebrachten Gerüste waren acht Arbeiter beschäftigt, als das Gerüst plötzlich nachgab und in sich zusammenstürzte. Die Leute wurden sämtlich mit in die Tiefe gerissen. Zwei von ihnen erlitten ernste Verletzungen, die übrigen kamen teils mit geringfügigen Hautabschürfungen, teils mit dem Schrecken davon.

Raubüberfall in der Altmark

Magdeburg, 24. November.

Wie die Pressestelle des Polizeipräsidiums Magdeburg mitteilt, wurde am Freitag mittag die Gastwirtswitwe Mahrstedt in Lindtorf (Kreis Osterburg) im Hausflur ihres Gehöftes besinnungslos und stark blutend aufgefunden. Nach Lage der Sache wurde die Witwe auf dem Hofe von dem bisher noch unbekannten Täter überfallen und mit einem Beil niedergeschlagen. Als Täter kommt ein Mann im Alter von 20 Jahren in Frage, der zusammen mit einem anderen die Gastwirtschaft aufsuchte, um dort zu betteln. Gestohlen sind etwa 70—80 Reichsmark Bargeld, teils Papier-, teils Hartgeld, aber hauptsächlich Kleingeld in Zehn- und Fünfzig-Pfennig-Stücken. Die schwerverletzte Frau wurde in hoffnungslosem Zustande in das Johanniter-Krankenhaus in Stendal eingeliefert.

Kleine Provinznachrichten

dl. **Delitzsch.** In der Nähe des Sorauer Bahnhofs hat die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Delitzsch ein Grundstück erworben, auf dem ein neues Verwaltungsgebäude für die Kasse errichtet werden soll. Die bisherigen Räume, in denen die Kasse zur Miete wohnte, reichten nicht mehr aus, so daß sich die Verwaltung trotz der etwa 120—150 000 Mark betragenden Ausgaben zu einem Neubau entschloß.

Leipzig. In der Nacht zum Freitag ist nach einem häuslichen Streit ein 16 Jahre alter junger Mann mit dem Revolver auf seinen Vater losgegangen. Er hat später durch eine verschlossene Tür Schüsse auf seinen Vater abgegeben, ohne allerdings zu treffen und hat sich schließlich, als die Polizei erschien und zur Oeffnung der Tür aufforderte, sich selbst erschossen.

pl. **Schraplau.** In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde eine umfangreiche Tagesordnung bewältigt. An Stelle des ausgeschiedenen Stadtverordneten Göbler (K. P. D.) wurde Lagerhalter Otto in das Kollegium aufgenommen. Prokurist Breunig wurde zum stellvertretenden Vorsteher gewählt. — Die Kosten für Rattenvertilgung, insgesamt 1350 Mark, sollen nach dem Verhältnis des Grundsteuersolls auf die Besitzer der bebauten Grundstücke verteilt werden. — Die bisher städtische Berufsschule wird der Kreisberufsschule angeschlossen. Es ist in Aussicht genommen, die Schüler von Stedten und Esperstedt nach Schraplau einzuschulen.

Keine Aufhebung des Brückenzolls in Torgau und Wittenberg

Auf der Wittenberger und der Torgauer Elbbrücke wird zurzeit von Fußgängern, die eine Last ziehen, für nicht angespannte Tiere, für Kinderwagen jeder Art sowie für Fahrräder ein Brückenzoll erhoben. Unter Hinweis auf die Tatsache, daß die Erhebung dieses Zolles von den Bewohnern des Landkreises als drückend empfunden wird, bat ein Landtagsabgeordneter das Staatsministerium in einer Kleinen Anfrage um Aufhebung des Brückenzolls. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beantwortete der preußische Handelsminister die Anfrage folgendermaßen:

„Bei den staatlichen Elbebrücken zu Torgau und Wittenberg ist das Recht zur Erhebung von Brückengeld verpachtet, während die Unterhaltung und Erneuerung der beiden Brücken dem Staat obliegt. Die Einnahmen des Staats bei beiden Brücken, die aus den Pachtsummen und den Brückenunterhaltungszuschüssen aus der Kraftfahrzeugsteuer bestehen, sind im Verhältnis zu den hohen laufenden Brückenausgaben, die der Staat aufzuwenden hat, gering. Es soll aber geprüft werden, ob die Brückengebühre, insbesondere für landwirtschaftliche Fuhrwerke, ermäßigt und für Fahrräder gänzlich aufgehoben werden können, ohne daß gleichzeitig eine Herabsetzung der Pachtsummen erforderlich wird.

Eine Aufhebung der sämtlichen Brückengelder für den Nichtkraftfahrzeugverkehr erscheint bei den beiden Brücken zurzeit nicht angängig, weil der Staat bei seiner ungünstigen Finanzlage auf die Pachteinnahmen nicht völlig verzichten kann und zur Deckung dieses Einnahmeausfalles Mittel aus der Kraftfahrzeugsteuer nicht zur Verfügung stehen."

Stendal. Der Reiter Peters der 4. Schwadron wurde nachts im Stalle bewußtlos aufgefunden. Er hatte eine schwere Kopfverletzung, die wahrscheinlich vom Schlage eines Pferdes herrührt. Seine Kameraden, die mit ihm Stallwache hatten, hatten nichts gehört. Die Verletzung war so schwer, daß der Bedauernswerte inzwischen verschieden ist.

Schlank oder vollschlank?, das ist die Frage, aber auf keinen Fall korpulent. Korpulenz macht schwerfällig, müde und alt, deshalb überall das Streben, schlank zu sein und zu bleiben. Schlankheit bedeutet Lebensfreude, macht frisch und jung, beweglich und leistungsfähig. Man kann heute auf die einfachste Weise schlank werden, durch den Genuß des wohlschmeckenden, ärztlich empfohlenen Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, der wegen seiner anerkannt fettzehrenden und zugleich auffrischenden, verjüngenden Wirkung allgemein bevorzugt wird. Ausführliche Broschüre und Probe erhalten Sie kostenlos von der Fabrik „Hermes", München SW 7, Göttnerstraße 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811251-11/fragment/page=0005

Blick in die Welt

Wiesbaden
Schwarzer Bock, Hotel und Koch-brunnenbadhaus 280 Betten, jed. Komfort, Pension ab 11M. Jahresbetrieb. Besitzer: Th. Schäfer.

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg VII (Thüringer Wald) Fernsprecher 294
für innere, Nerven-Krankheiten — und Erholungsbedürftige —
Leitender Arzt: Dr. Keisenburg. Facharzt für innere Krankheiten.
Das ganze Jahr geöffnet.

Wintersport-platz Gehlberg mit Schmücke
750—1000 Meter ü. d. M.
bestes Skigelände, Sprung- u. Uebungsschanzen, Rodelbahn
Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung. Tel. Nr. 21.

Allerfeinste Qualität, Garantie für jede Klinge.
Wegen ihrer weichen Schnitt- und Dauerhaftigkeit wird „YESTY"-Rasierklinge besonders geschätzt und bevorzugt.
Wo nicht zu haben, Probepäckchen 10 Klingen M. 2.— franko per Nachnahme vom General-Vertreter für Deutschland
F. Hucklenbroich, Bonn a. Rh., Kaufmannsstraße 81a.

Plissee
Kleider-, Bunt-, Weiss-, Kurbel- u. Monogramm-
Stickerei
Hohlsaum, Langetten, Zickeln, Knopflöcher
liefert schnell und billigst die altbekannte Plisseebrennerei
Gustav Lerche, Kl. Ulrichstraße 33, Fernruf 281 11

Wer beteiligt
sich an einer französischen Pferde-Export-Information? Off. u. 624 Zeitungs-Zentrale Berlin, Jerusalemer Str. 56.

100 Kutschwagen
200 Kutschgeschirre, Sättel usw., Gelegenheitskäufe billigst bei
Zunder, Berlin NW 6, Luisenstraße 52.

In einem Industrieort bei Magdeburg ist ein an drei Strahen und nahe am Personen- und Güterbahnhof gelegenes
Fabrikgrundstück
mit ca. 600 qm Arbeitsräumen, Lagereien, Schuppen usw. günstig zu verkaufen. Massives Wohnhaus mit zwei Wohnungen, eigene Licht-, Kraft- und Heizungsanlage. 6962
A. von Leitner & Co., Berlin W 30.

RM. 100 000.— und RM. 60 000.—
sofort erststellig auszuleihen.
Anhalt-Dessauische Landesbank, Calbe a. S.

Hartsteingut, sanitäre Wasserleitungsartikel, Röhren, Armaturen.
Führende Großhandlung Norddeutschlands sucht für den Platz Halle u. Umgebung branchekundigen, bei der Kundschaft gut eingeführten
Vertreter.
Off. unter T. R. 2000 an die Gesch. d. Ztg.

Mehrvertreter
durchaus branchekundig und nachweislich gut eingeführt zum Besuche der deutschen Bäckerkundschaft von 20-Zo.-Mühle gesucht.
Ausführliche schriftliche Angebote unter U. B. 2107 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Für besseren Geschäftshaushalt suche zum 1. Januar 1929 wegen Verheiratung unseres jetzigen Fräuleins nicht zu junge
einfache Stütze
für Haushalt und Geschäft. Damen, welche schon ähnliche Posten bekleidet haben und denen an einer Dauerstellung gelegen ist, erhalten den Vorzug. Zeugnis und Gehaltsansprüche erbitet
C. L. Lorenz Nachf., Lützen. Bez. Halle a. S.

Stellenangebote
Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Friseurgehilfe
wird gesucht. Alfred Weber, Oederan (Sachsen) Poststr.

Wer will sich durch guten fachmännisch. Unterricht in
Frisieren und Haarschneiden
gründl. ausbilden? Alles nähere durch Friedrich, Leipzig C 1, Grenzstraße 1

Tüchtiges, erfahr.
Alleinmädchen
zum 1. Dezember in Geschäftshaushalt gesucht. Angebote mit Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschr. an Frau Otto Starkloff, Bad Frankenhausen am Kyffhäuser.

Stellengesuche
Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

20-Jähriger mit landwirtschaftl. Erfahrung, der Traktoren fahren kann, sucht sofort Beschäftigung als
Eleve
auf größerem Gut, übernimmt auch kaufmänn. Arbeiten. Taschengeld erw. Angebote an Walter Kirsch, Zwickau (Sa.), Bergagasse 1. Fernruf 3625.

Kaufgesuche
Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Gut
bis 250 Morgen bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. Ausführliche Off. unter U. D. 2100 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Verkäufe
Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Gelegenheitskauf.
10 45 PS Austro-Daimler-Sechszylinder, neuestes Modell, Flachtühler, Bierraddremse, 6fach offen, Allwetterverdeck mit Seitenteilen, neuwertig, preisw. abzugeben Angeb. u. Z. Z. 2101 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Zu verkaufen
7 Anker-steinbaukasten.
Anzusehen von 1 bis 3 Uhr. Näheres d. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Opel, 4 PS.
Klubv.-Karosf., 2-S. mit 2 Notsitzen, für 1000 M. zu verk. Druckma, G. m. b. H. Leipzig C 1, Dolzstraße 1.

Achtung Radio!
Prima 4 R. Reinartz, umständehalber billig abzugeben. Garantiere f. gut. Funktionieren. Rauh, Liebenauer Straße 19.

Wohn- und Geschäftshaus
in Thale (Harz), Kolonialw., Drogen., Kurzwarengesch. pp., sehr rentabel, krankheitshalb. b. 10 Mille Anzahlg. tauschlos ohne Abstand sofort zu verkaufen. Architekt Köswig, Ballenstedt (Harz).

Anhänger,
5—7 To., billig abzugeben; eventl. in alter Anhänger mit in Zahlung genommen. Eckert, Königstraße 72. Tel. 21256.

Wiesenheu
in guten Qualitäten liefert waggonweise preiswert Hermann Schröder, Ohrdruf (Thür.). — Tel. 115.

Verschiedenes
Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Patente
Schutzrechte, Verwertung, Modellbau. Kostenl. Fachberatg. Reichsverband Deutscher Erfinder e. V., Berlin, Hollmannstraße 11 (am Patentamt).

Schnell-Lieferwagen
mit Fahrer vermiete auf Stunden und Tage
Fernruf 243 29

Pelze
auf Teilzahlung — gleiche Preise — wie bei Barzahlung. 1 Rate: 1. 1. 1929. Eigene Fabrikation. — auch Versand —
Werner Diederich, Leipzig C 1, Nikolaistraße 2, nur 1. Etage, Ecke Grimmaische Straße (gegenüber Eulitz). Event. Fabrikverkaufung.

Hühneraugen
werden in kurzer Zeit ohne jede Störung beseitigt d. Hühneraugenmittel Radikfix nach neuem Verfahren Preis M. 1.— gegen Nachn. durch Chemikalienversand en gros u. en detail **J. St. Nägele,** Wäschenbeuren (Württemberg).

Danksagung
Von meinen Schmerzen befreit, gebe ich allen, die an
Gicht, Ischias u. Rheumat.
leiden, kostenlos Auskunft, wie ich in kurzer Zeit für wenige Mark geheilt wurde. 15 Pf. für Porto erbeten.
B. Fischer, Kalkberge 319 Bez. Potsdam.

Neuer Orkan über den Nordseeküsten

Schwere Schäden in Norddeutschland, Dänemark, Holland und England — Schiffe in Seenot

Berlin, 24. November.

In der letzten Nacht herrschten über der Nordsee und der westlichen Ostsee und im größten Teil des nördlichen Binnenlandes schwere Stürme aus Südwest bis West, verbunden mit sehr starken Regenfällen. Das Sturmzentrum liegt heute ungefähr über Dänemark und wird sich voraussichtlich langsam von uns entfernen.

Kopenhagen, 24. November.

Am Freitag abend setzte über Dänemark ein starker Sturm ein. An der Westküste wurde Windstärke neun, an der Ostküste Jütlands Windstärke zehn gemessen. Da der Sturm plötzlich einsetzte, befanden sich noch eine große Anzahl Fischkutter in See, um die bange Sorge besteht. Der deutsche Motorsegler „Gerda" ist überfällig.

Amsterdam, 24. November.

Der Sturm hat zahlreiche Schiffe und Fischerboote in Not gebracht. Der deutsche Dampfer „Heinrich Podeus" wurde durch den Wind vom Anker gerissen und in der Richtung nach Scheveningen abgetrieben. Der griechische Dampfer „Eugenia" strandete auf dem Wege von Rotterdam nach Amsterdam bei Helder. An der friesischen Küste mußte man mehreren Fischerbooten zur Hilfe kommen. Auf der Westerschelde sank ein Lastschiff im Sturm.

London, 24. November.

Der Sturm hat überall großen Schaden angerichtet. Soweit bisher feststeht, sind im ganzen fünf Personen durch herabfallende Trümmerstücke oder umgestürzte Bäume getötet worden. In Woodland, einem kleinen Ort in Wales, wurden zahlreiche Häuser zerstört. Etwa 500 Personen sind obdachlos. Der Dampferdienst auf dem Kanal und der Luftverkehr von London nach dem Festland mußte vorübergehend eingestellt werden. Im Hafen von Portland rissen sich zwei Wasserflugzeuge von der Verankerung los, wurden durch den Sturm gegeneinander getrieben und sanken. Zahlreich kleinere Boote und Fahrzeuge befinden sich in Gefahr.

Der Frachtdampfer „Albion Star" der Blue-Star-Linie ist an der Westküste von Kanada in der Nähe von Race Rock in schwere Seenot geraten. Hilfsschiffe sind unterwegs.

Nach einem Funkspruch von Bord des Dampfers „Regina", auf dem sich der englische Außenminister Chamberlain befindet, ist das Schiff in einen schweren Sturm geraten. Es befindet sich auf der Fahrt nach England

Eine neue Millionen-Betrugsaffäre

Unregelmäßigkeiten bei den öffentlichen Feuerversicherungsanstalten

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 24. November.

Der Verbandsdirektor des Verbandes öffentlicher Feuerversicherungsanstalten hat satzungswidrig Geschäfte größeren Umfangs abgeschlossen, die in den Büchern des Verbandes überhaupt nicht in Erscheinung treten. Der preußische Innenminister hat die Angelegenheit untersucht und ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Ein Geschäft über ein Objekt von mehr als zehn Millionen Mark ist so noch rechtzeitig verhindert worden.

Aus den Feststellungen des preußischen Innenministeriums geht hervor, daß Geheimrat von Marwitz überdie Verpflichtungen, die Regierungsrat Damm für den Verband übernommen hat, nicht mehr gewußt, sondern sie zum Teil ausdrücklich gebilligt hat. Bei den zuständigen Behörden sind Zweifel an der geistigen Zurechnungsfähigkeit Dr. Damms aufgetaucht. Es sei richtig, so wird versichert, daß Dr. Damm, obwohl das gegen die Statuten verstoße, in Pfandbriefanteilen Geschäfte gemacht habe, die sich auf etwa neun Millionen Mark belaufen. Die Höhe der Aktiva ließe sich im Augenblick noch nicht übersehen.

Neue Betrügereien Dr. Greiffs aufgedeckt

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 24. November.

Das Ermittlungsverfahren gegen den alleinigen Geschäftsführer der Chemischen Fabrik Johannisthal G. m. b. H., Dr. Greiff, der unter dem Verdacht der schweren Urkundenfälschung, des Konkursverbrechens und Betruges verhaftet worden war, nimmt einen immer größeren Umfang an. Dr. Greiff war unter der Beschuldigung verhaftet worden, und hatte es sofort eingestanden, Briefbogen der Mansfeld A.-G. entwendet, mit gefälschten Unterschriften versehen und zum Zwecke der Kreditbeschaffung bei dem Bankhaus Gildemeister & Co. vorgelegt zu haben. Das Bankhaus ist um ungefähr 4 Millionen Mark geschädigt worden. In ähnlicher Weise hat Dr. Greiff auch andere Gläubiger durch sein großartiges Auftreten zu schädigen gewußt, so daß der Gesamtbetrag der auf den Namen der Johannisthal G. m. b. H. von Greiff aufgenommenen Kredite 9 Millionen Mark beträgt. Neuerdings ist durch anonyme Briefe herausgekommen, daß Dr. Greiff die englische Bank Hambros Ltd. um eine Million betrogen hat, und zwar hat er in diesem Falle nach dem Muster von Bergmann mit Doppelverpfändungen gearbeitet. Dr. Greiff hat jetzt auch diesen Betrug zugegeben. Der Angeklagte soll außerdem durch falsche Buchführung ein holländisches Bankhaus um 750 000 holl. Gulden geschädigt haben.

Die Geliebte und ihr Kind ermordet

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 24. November.

In Buckowitz bei Bielitz ermordete ein Arbeiter seine Geliebte und ihr uneheliches Kind auf schreckliche Weise. Er war vom Gericht zur Tragung der Alimente für das bereits zwei Jahre alte Kind verurteilt worden. Nach dem Urteil begab er sich in die Wohnung seiner Geliebten und tötete diese durch einen Stich in den Kopf. Dann stürzte er sich auf das Töchterchen, dem er den Bauch aufschlitzte und den Hals durchschnitt. Nach der Tat versuchte er Selbstmord zu begehen, wurde jedoch von Soldaten daran gehindert und ins Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Drei Todesopfer bei einem Unglücksfall

(Telegraphische Meldung.)

Emden, 24. November.

Auf der Landstraße nach Groß-Wolde (Ostfriesland) ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. An einem Bauernwagen vier Insassen löste sich auf bisher unbekannte Weise die Gabeldeichsel, wodurch der Wagen von der Straße in einen tiefen Graben rollte und sich überschlug. Drei Personen, ein Gastwirt mit seiner Frau und seine 83jährige Tante, wurden an Ort und Stelle getötet. Ein sechsjähriges Mädchen ist schwer verletzt.

Kleine Weltereignisse

Reichsbahnverrat Schulze freigesprochen

Im Bestechungsprozeß gegen den Reichsbahnoberrat Schulze vom Eisenbahn-Zentralamt in Berlin wurde vom Landgerichtsrat Wolff als Einzelrichter nach mehrwöchentlicher Verhandlung das Urteil verkündet. Es lautet auf Freisprechung mangels ausreichenden Beweises.

18 Schauspieler bei einem Zugunfall verletzt

Mitglieder des Mecklenburgischen Staatstheaters, die zu einer Vorstellung nach Wismar gefahren waren, sind am dem Bahnhof Kleinen beim Zugzusammenstoß verunglückt. Beim Umrangieren stieß die Lokomotive mit einer Güterlokomotive zusammen. 18 Mitglieder des Staatstheaters gingen dabei teils schwere, teils leichte Verletzungen zu.

Der Treuhänder als Defraudant.

Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Krefeld ist ein Kaufmann verhaftet, der als Treuhänder ihm anvertraute Steuerbeträge in Höhe von rund 100 000 Mark unterschlagen hat.

Die Bankierstochter, die ihren Vater bankrott m

Fräulein Marianne Waldmann, die in dem väterlichen Bankgeschäft in Freiburg in Schlesien Prokuristin war, pflegte zahlreichen Verehrer überreich zu beschenken. Die Mittel hierzu entnahm sie dem väterlichen Geldschrank. Als die Unterschlagungen die Höhe von 200 000 Mark erreicht hatten, brach das Bankhaus zusammen, um wahrscheinlich noch weitere Konkurse nach sich zu ziehen.

„Café Freischütz"
Inhaber: H. Hartung
Kleine Ulrichstraße 28. Fernruf 26064.
Montag:
Strauß-Abend
Dienstag: Rheinischer Abend
Mittwoch: Wiener Abend.

Industriegelände
Lagerplätze mit Anschlußgleis günstige Lage, Nähe Schlachthof, zu verkaufen oder zu vermieten.
Hallesche Bahnbau- u. Betriebsgesellschaft A.-G., Halle-Diemitz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811251-11/fragment/page=0006

Gang über drei Schlachtfelder /

Von
Dr. L. Fritsching,
Hauptmann a. D.

Schmerzlich ist das Gefühl, tiefinnerstes Wissen und Erleben geliebten Menschen nicht mitteilen zu können, weil die Worte nicht sind und Gleichnisse im Nebel zerrinnen. Verzweifelt hat der kehrende Krieger mit den versagenden Mitteln gerungen, dem und dem Bild, um dem Freunde zu sagen, wie es draußen Treffliche Bücher hat man über den Krieg geschrieben, hat gefertigt und in der Dichtung den Stoff zu meistern gesucht. Aber immer blieb eine Grenze, jenseits deren kein Verstehen mehr war. Doppelt schmerzlich ist diese Hilflosigkeit für den, der seinem treuen Weibe auch Jahre nach dem Ende des Krieges noch nicht sagen kann, was wirklich der Krieg war.

Wir hatten ein schönes Buch gelesen, das in vielen Bildern wie heute die alten Schlachtfelder außehen, und dies alles feinsinniger Erzählung umrahmt*). Und da hatten wir den Entschluß gefaßt: Laßt uns Hand in Hand gehen über diese weiten Felder der Toten, aber auch der gewaltigsten Entfaltung menschlicher Kraft! — Hätte ich freilich gewußt, mit welcher Wucht die Tragödie auf die Seele einer Frau einstürmen, vielleicht hätte ich den Mut dazu nicht gefunden. —

Das herbstliche Elsaß flimmerte, wie Silbertropfen auf saftigen Flächen. Doch grämlich blickt Straßburgs feingliedriges Gesicht hinab auf die stille Provinzstadt, zu der sie die neuen Zeiten gemacht haben, die einst kribbelig-lebhafte Stadt, in der sich seltsam preußische Zucht mit französischer Charme verband. — Deutsch-französisches Sprachgemisch im Schnellzug nach Paris. Ein Meer in Trümmern deutet an, daß wir durch das Gebiet der „Lothringer Schlacht" vom 19. bis 21. August 1914 fahren. Im Saarburg, durch das wir die französische Armee wieder der Grenze zutrieben im wuchtigen Ansturm. Ohne anzuhalten braust der Zug durch den stillgelegten Zollbahnhof Avricourt und durchquert dann schräg das Gebiet jahrelangen Stellungskrieges. Trichter im Wiesengrund zeigen den Ort, wo deutsche Batterien im feindlichen Fernfeuer standen. Da und dort grasüberwachsene Grabenreste, dann niedriger Buschwald, der aus den Resten zerschossener Wälder wuchert. Kalt blinken die neuen Mauern wiedererstandener Dörfer auf baumloser Fläche. Links ragen noch unberührt die Trümmer des Forts Manonviller, womit deutsche schwerste Mörser zerhieben.

Vor Nancy-Epinal

Gleich haben wir Lunéville erreicht, wo uns in einem neuen deutschen Hotel der freundliche Wirt als einzige Gäste begrüßt. Pulsiert das Leben hier wie in allen französischen Provinzstädten, ist es oft und oft ärmlich sehen die Menschen aus. Im Westteil der Stadt liegen noch Fabriken und Wohnhäuser in Trümmern, zerstört von französischer Artillerie vor mehr denn 14 Jahren.

Vorsichtig tasten wir uns an die Erinnerungen heran. Ein Abendgang führt uns die Meurthe entlang zum Friedhof Boncel, dem ein Hauptverbandplatz seine vielen Toten anvertraut hatte. Hohes Gras wuchert längs der Mauer, Stöcke liegen noch Fabriken und Wohnhäuser in Trümmern, zerstreut von französischer Artillerie vor mehr denn 14 Jahren.

Vorsichtig tasten wir uns an die Erinnerungen heran. Ein Abendgang führt uns die Meurthe entlang zum Friedhof Boncel, dem ein Hauptverbandplatz seine vielen Toten anvertraut hatte. Hohes Gras wuchert längs der Mauer, Stöcke liegen in der Ecke, wüst sind zwei französische Soldatenkreuze mit schiefen Kreuzen und unleserlicher Aufschrift. Nicht ganz grauenvoll waren andere Dorffriedhöfe, die wir tags darauf sahen. Nur in Rehainviller haben die Bewohner ihrem Sohne ein großes Marmordenkmal gesetzt mit der Aufschrift „Gefallen durch die Deutschen am 24. August 1914". Sonst sind es armselig verdorrte Sträußchen in Schrapnellhülsen, verwitterte Kreuze und französische Kokarden, die an der Soldaten Tod mahnen. Liegen sie noch hier unten, oder hat man sie auf den Sammelfriedhof weiter im Süden nach Gerbéviller gebracht, wo 4000 meist unbekannte Deutsche ruhen?**) Wer weiß? —

Am nächsten Morgen stehen wir westlich Lunéville auf der Höhe beim Weingut Frescaty, vor dem sich auf einer Terrasse ein kleiner französischer Soldatenfriedhof ausdehnt, der einzige gut gepflegte, den wir auf unseren langen Wanderungen sahen. Die Stadt liegt auf dem weiten, schönen Land. Nun versteht meine Frau, warum ich immer sagte, daß nirgends der Spätsommer und Herbst so wunderschön ist wie hier, wenn auch immer von müder Traurigkeit umwoben. Ist es nicht seltsam, daß dort unten das Dorf Mortagne, der „Totenfluß", heißt? — Weit erstrecken sich die dunkelgrünen Hügel des Bois de Vitrimont und des Bois de Vauquinat. Noch heute muß jedem ein Schauer durchfahren, der einst in diesen Gespensterwäldern war. Denn hier das Feld der großen Schlacht vor der Linie Nancy—Epinal. So sagte man uns auf dem Vormarsche, ist eine Lücke in der durchdringlichen Linie der Sperrforts. Hier wollen wir durchgehen, die Mosel südlich Nancy überschreiten und der von hier siegreich vordringenden deutschen Hauptarmee die Hand reichen zur Einkesselung eines großen Teiles des feindlichen Heeres. Um Haar hing die Kriegsentscheidung. „Wir werden morgen das Zweites Sedan schlagen!" war uns unten an der Meurthe der kommandierende General des II. bayerischen Armeekorps zu. Und nahmen die letzte Kraft zusammen. Zehn Regimenter drangen nachmittag des 24. August in diese Walddickichte ein, schon am frühen Morgen des 25. August die Vordersten jenseits der Wälder auf Flintenschußweite an der Mosel, überall wich die feindliche Infanterie kampflos zurück. Da senkte sich auf diese Wälder das in der letzten Not vom Feinde zusammengefaßte Feuer der Festungsartillerie von der gesamten Front, zehnfach echo zerfrachten die Eichbäume. Und dann . . .

Hinten in den Ruinen eines großen Gehöftes, zu dem wir uns durch Brennesseln den Weg bahnen, erzählte ich von dieser „région noire", in die wir uns gewagt hatten, wo gallische List in Jahrhunderte die Fallen gestellt hatte und nun hilflos die beste Infanterie Welt zusammenhaute. — Durch das Dickicht und die Brombeerhecken dieser grauenvollen Wälder, in denen noch heute so manches Grab modern mag, arbeiten wir uns. Wir sehen wieder die blutleichen Gesichter der Männer, die sich am Nachmittag zuvor ringen in die Dörfer des Mortagnetales, wo jetzt neugebaute Häuser und zahllose Geschoßeinschläge an den alten die Heftigkeit des Kampfes bezeugen, der am Morgen des 26. August entbrannte. Es drüben bei Xermaménil an der düsteren Pappelallee meiner Kameradin erzählte, wie in der Morgendämmerung zur gleichen Stunde Hunderte von Geschützen des nachdrängenden Feindes aufbrüllten und das ganze Tal in Rauch und Feuer hüllten, wie die deutschen Menschen in den leicht aufgeworfenen Gräben und hinter den Mauern der Dörfer noch stundenlang ausharrten in hoffnungsloser Abwehr, wie sie dann Schritt für Schritt zurückwichen und sich genau da am Boden festbissen, wo die Panzergeschütze nicht mehr hinreichten und wie sie da hielten wochenlang gegen schwerstem Ansturm — da hatte meine Frau eine große Feldschlacht erlebt. —

*) „Das unsichtbare Denkmal" von Magim Kiese und Hermann Ostberinger. Mit 200 Lichtbildern. Grundberg-Verlag, Berlin 11. Preis geb. 25,— M.

**) Genaue Angaben über diesen Friedhof enthält das neueste Heft der „Kriegsgräberfürsorge", herausgegeben vom „Volksbund deutscher Kriegsgräber", Berlin W 1, Brandenburger Straße 27.

An der Somme

Tags darauf sahen wir von der Bergstadt Laon aus in der Ferne die Champagnehöhen und den Chemin des Dames im Sonnendunst liegen: welche Erinnerung, stolz und weh zugleich! Da im Schloßhof sah ich Anfangs Juni 1918 zum letzten Male unseren Kaiser, als er mit neuer Hoffnung im Herzen zu seinem Wagen schritt. Man hatte ihm eben den großen Erfolg im Angriff gegen die Marne gemeldet. Doch von diesem Tag an ging es abwärts dem bitteren Ende zu.

Am späten Abend nach langer Fahrt durch das Wiederaufbaugebiet, wo eine gar sonderbare Organisation Häuser und Kirchen aufbaute, fast genau wie einst, als ob die Baukunst seit hundert Jahren keinen Fortschritt gemacht hätte, sahen wir vom Fenster auf den stillen Marktplatz von Péronne. Genau so ist er wieder erstanden, wie ich ihm im Frühjahr 1916 noch ungerstört sah. Doch deckte noch das Dunkel so manche Ruine in den Straßen. Wir wanderten drei Tage lang über das Gebiet der Sommeschlacht, nicht größer, als daß man es nicht von erhöhtem Punkte aus fast ganz überblicken könnte. Und doch liegen hier mehr denn eine Viertelmillion Toter von den Schlachten im Oktober 1914, der Sommeschlacht 1916, dem großen Frühjahrsangriff 1918 und unserem letzten, verzweifelten Ringen im Herbste. Söhne der drei stolzesten Völker der Erde waren es, die sich hier zerfleischten in sinnloser Materialschlacht. Ich erkläre, wie tagelang um einzelne Dörfer gerungen wurde, wie wir uns hielten gegen fünffache Uebermacht fast ein halbes Jahr lang. Vorsichtig dringen wir ein Stück in das Gestrüpp des Bois des Trônes ein, der achtzehnmal von den Deutschen wiedergewonnen wurde. Zehntausend Tote mögen es sein, die Brombeer und Ginster und buntes Buschlaub sorglich deckt. Tagelang sahen wir keinen deutschen Friedhof, und wenig französische. Nur England hat auf allen Höhen die hohen Kreuze mit dem Schwert darauf errichtet, als Wahrzeichen der Friedhöfe mit den Reihen der Marmortafeln auf sammetweicher Grasdecke. — Als wir an einem der Abende nach langem Marsch dem stillen Péronne zuschritten, ermüdet durch die harten neuen Straßen — als wir längs des Weges in den Gräben die Gewehre, Helme, Lafettenreste, sonst noch gar seltsames Gerät der technischen Schlacht liegen sahen, dazu Fetzen von Kleidern, Patronentaschen und Stiefel — als ich erzählte, wie wir hier in den Zeiten des Stellungskrieges in den Gräben gelebt hatten und in den Unterständen, von denen wir noch Reste gefunden hatten — als ich an die großen Trichterfelder erinnerte, die wir noch gefunden hatten bei Combles und Fricourt und Pozières, und wie der Soldat hier lag in Feuer und Tod, — und als ich hinüberzeigte nach dem Mont St. Quentin, wo ich an jenem Herbstmorgen am Ende des Krieges widerstrebend dem Befehl gehorchend das Regiment geführt und festgehalten hatte in hoffnungsloser Stellung, bis uns die Flut der australischen Cowboys von allen Seiten umspülte — ein Denkmal gaben sie auf der Höhe errichtet, auf dem ein Schütze nach dem deutschen Adler stößt, der sich flügelschlagend mit dem Hakenschnabel in das Feindes Bajonett verbeißt; dürfen wir das nicht auch als unser Ehrenmal betrachten? — und als ich erzählte, wie Stunden später fremde Reiter, keck die Schlapphüte über den gebräunten Gesichtern, uns hinwegführten, den ganzen Rest des Regimentes: gefangen! — und als wir am Wege ein weißes Häuflein fanden: Menschenknochen, die der Bauer ärgerlich aus dem Acker geschleudert hat — da warf sich mir mein Weib zitternd an die Brust und flüsterte: „Jetzt weiß ich — wie es war!"

In Flandern

Und wir wanderten über Flanderns blutschwere Gefilde. Wer es im Herbste 1914 schon saß in seiner melancholischen Schönheit, dem erscheint es jetzt nüchtern, kahl und kühl, wie es in seiner flamisch-germanischen Sauberkeit wieder erstanden ist. Wir steigen den Hügel von Wytschaete hinan. Wytskatt nennen es die Einwohner, die uns auch hier so still-freundlich wie in Frankreich begegnen, stets zur Auskunft bereit. Ein blutiger, aber präzis ausgeführter Angriff war es, als wir am 1. November 1914 diesen Ort stürmten, nachdem sich drunten in den Hecken tausend Jungen von einem der „Kinderregimenter" vergeblich verblutet hatten. Als weißen Schutthaufen sah ich den Ort im Fernglase während der Flandernschlacht 1917 zum zweitenmal. Nun steht er wieder so da wie einst, doch ohne den Kranz von Bäumen und Gärten. Das große Mädchenpensionat nördlich des Ortes ist freilich Ruine geblieben. Wer möchte an diese Stätten des Grauens seine Kinder senden! — Im westlichen Himmel erhebt sich der Kemmel, dessen Spitze jetzt ein Hotel krönt und drunten in der Ebene schimmern wieder die neu erbauten Türme von Ypern, die wir einst langsam zerbröckeln sahen. Von Stellungen und Granattrichtern sind hier kaum mehr Spuren zu finden, so emsig ebnete des Landmanns Hand den weichen Boden. — Wir fanden den Platz, wo das Liebste, das meine Frau damals besaß, den tödlichen Schuß erhielt und fanden die leere Grube, wo ich noch 1917 das wohlgepflegte Grab gesehen hatte. In einen der großen Friedhöfe hinten haben sie die Gebeine nach dem Kriege geschleppt. Doch Hunderttausende fanden hier herum keinen Platz, an dem wir still ihrer gedenken können. Ihre Leiber haben sich mit dem Boden dieser Erde vereint. — Hinter einem Betonunterstand, an den sich jetzt wieder ein freundliches Häuschen schmiegt, suchen wir vor dem Seewind Schutz. Ich breite eine Karte aus und erkläre, wie wir hier im Jahre 1917 dem furchtbaren Ansturm Englands und der Technik zweier Kontinente standhielten, wie glänzend damals die Organisation unserer Abwehr war, wie unsere Heeresleitung, ganz anders als im Jahre zuvor, durch die Monate hindurch nicht einen Augenblick in Sorge zu sein brauchte, daß die Front zerbrechen würde. Die vielen großen Engländerfriedhöfe, die ja auch nur einen kleinen Teil der Toten fassen, zeugen davon, wie wir uns gewehrt haben. Das schönste Denkmal hat uns Hindenburg gesetzt, als er im Heeresberichte schrieb: „In Blut und Schlamm haben wir den feindlichen Angriff erstickt!"

Da hatte mein Weib verstanden, warum ich sie an diese Stätte geführt hatte und sie sprach: „Keiner soll mir mehr sagen, umsonst wären all die deutschen Männer gefallen! Könnte ich doch alle deutschen Frauen hierher führen und sie niederknien heißen zum Dank für unsere Männer, die den Feind vier Jahre lang abgewehrt haben, damit in unserer Heimat nicht das geschehen konnte, was ich hier sah. Zurufen wollte ich ihnen: Dank unseren Männern, ehrt die noch Lebenden und vergeßt die Toten nicht!"

Campfer bei St. Moritz
Altbekanntes Familien- u. Touristenhotel mit modernem Komfort.
Pension v. 14,— Fr. an, Zimmer 5,— Fr. Vorzügliche Verpflegung.
Prospekte auf unserem Verkehrsbüro u. von J. Mark, Besitzer.
Hotel Campfer

Achtung!
Die neuesten
Gesellschafts- und Unterhaltungs-Spiele
„Fang den Hut", äußerst unterhaltsam . Stück RM. 2,00
„Quadriga", Rennspiel mit Toto . . . . Stück RM. 1.75
„Durchs Ziel", Autospiel . . . . . Stück RM. 5,00
„Quartettes" . . . . . Stück von RM. 0,10 an
u. a. m.
Kostenlose Vorführung auf Wunsch in meinem Geschäft.
H. Bretschneider, Steinweg 55/56.

„ELEKTRI-GRAMMOPHON"
das beste neuzeitliche Musik-Instrument
Lüders & Olberg
Leipziger Str. 30 Fernruf 29796

Vorsicht beim Geigenkauf
Sie erhalten bei mir gute
Geigen von M. 10,— an bis M. 400,—,
Bogen von M. 1,25 an bis M. 50,—,
Etuis von M. 5,— an bis M. 60,—.
Saiten und Bestandteile-Reparaturwerkstatt.
Mein großes Lager gestattet es, jede Geige einige Wochen zur Probe zu geben. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Zurücknahme ohne Kaufzwang.
A. Hermann Müller, Instrumentenbauer,
Große Märkerstraße 3 (am Markt).

Einstellwagen, Fahrschule — Reparatur-Werkstatt
Fahr-D-RAD
DAS GUTE DEUTSCHE MOTORRAD
Alleinvertreter: **Hermann Walter,** vorm. Gebr. Walter
Halle, Harz 6 7 Fernruf 21496, 21590

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811251-11/fragment/page=0007

Der deutsche Lausbub in Amerika / Von Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

(60. Fortsetzung.)

Wie das nach Rauch und Schmutz roch trotz aller Frühlingsluft! Wie grau und düster die Häuser aussahen trotz allen Sonnenscheins und wie langweilig das lärmende Getriebe da unten doch war, wenn man wußte, daß es aus gleichgültiger Tagesarbeit strömte und zu gleichgültiger Tagesarbeit ging. Die Wolkenkratzer, wie waren sie altbekannt und fade; die riesigen Häusermassen, wie ausdruckslos geworden!

War man denn allezeit verdammt, immer die gleichen Dinge zu sehen und immer die gleichen Menschen zu beschreiben und immer täglich sich den Kopf zerbrechen zu müssen darüber, welche Kleinlichkeit morgen wieder die dollarbringenden Zeilen füllen sollte!

Ich kam mir bemitleidenswert vor.

Ich hatte Sehnsucht.

Die Rebellion in mir war im schönsten Zug.

Ich dachte an die Männer um mich. Dick Burton war vor kurzer Zeit als Korrespondent nach London geschickt worden; Frank Holloway erst vor einigen Tagen nach den Philippinen abgegangen, um eine glänzende Stellung im Stab des amerikanischen Gouverneurs einzunehmen. Unter den anderen summte und surrte es ständig von Riesenprojekten.

In der knappen bestimmten amerikanischen Art wurde da besprochen, wie dem Kupfertrust der Garaus gemacht werden sollte, oder die republikanische Partei gestürzt, oder der Balkankrieg „gemacht", wenn es im nächsten Herbst da unten endlich losgehe. „Im Herbst brennt es auf dem Balkan", war überhaupt eine stehende Phrase. Der eine sprach mit Vorliebe davon, einen Schoner auszurüsten und die Südseeinseln zu befahren; der andere wollte demnächst nach Alaska, um einmal etwas Gescheites zu schreiben und nebenbei schnell einige Millionen Gold zu ergraben. Dieser sehnte sich nach dem Wirrwarr südamerikanischer Republiken, jener wollte die Wracker und Küstenpiraten der kleinen Floridainseln in ihren Schlupfwinkeln belauschen, ein dritter ein Reklamebüro gründen, das Amerika mit seinen nagelneuen glänzenden Ideen faszinieren und natürlich ein Märchenvermögen einbringen sollte. Wo bei diesen endlosen Projekten der Scherz aufhörte und der Ernst begann, hätten auch viel ernstere und erfahrenere Leute nicht beurteilen können, denn Leistungen hatten sie alle schon zu verzeichnen, waren alle Sausewinde, und gehörten alle einem Lande an, in dem Journalisten häufig Minister werden, noch häufiger erfolgreiche Politiker, und am allerhäufigsten Leiter großer kaufmännischer Unternehmungen.

Sollte ich da verwundert und gierig immerhar nur zuhören!

Und ich starrte zum Fenster hinaus und schalt mich einen Narren, der bienenemsig kleine Dinge zusammenarbeitete und philisterhaft zufrieden war damit, sich satt zu essen und ein unbekannter kleiner Reporter zu bleiben. Hinaus mußte man aus diesem New York, wo die großen Namen und die großen Könner einen bedrängten! Wagen mußte man! Sich rühren und regen! Erleben, um schildern zu können! Wer rastet, rostet!

Ich holte mir die Argumente nur so aus dem blauen Frühlingshimmel herunter, zu Dutzenden, zu Hunderten, und kam mir mit jeder Minute ernster, strebender, bedeutender vor. So etwa, als überschritte ich vom Wagemut einen Rubikon. Es kam mir gar nicht in den Sinn, als sei ich vielleicht im Begriff, eine große Dummheit zu machen, sondern es schien mir, als wäre ich auf einmal sehr gescheit geworden.

Man merke, wie sonderbar Frühlingslüfte manchmal mit Menschen spielen.

Hinaus! Erleben — die Sehnsucht!

Es war doch einfach nicht zum Ertragen, hier in New York zu sitzen, sein glängendes Auskommen zu haben, nicht von Sorgen belastet zu sein, in bravem Einerlei zu arbeiten — und zu wissen dabei, daß es irgendwo draußen noch eine Welt gab, in der etwas los war. Mit Macht trieb es mich hinaus. So! Nun stand mein Entschluß fest. Fort! Als aber die Unvernunft glücklich gesiegt hatte, erwog ich ganz vernünftig Mittel und Wege zur Ausführung. Fünf Minuten lang etwa. Hatte nicht Frank Holloway beim Abschied gesagt:

„Stick to the human interest side of it, kid!"

„Halt dich ans Menschliche, Kleiner!"

Das war nun Zeitungsslang gewesen, aber für den Eingeweihten klar wie Quellwasser. Die amerikanische Zeitung verlangt nackte Tatsachen und genaue Einzelheiten, wünscht aber als Garnierung das „menschliche Interesse", das auf Herzen und Vorstellungskraft wirkt. Das ist eine Art Allgemeinrezept und als solches ein miserabler Mischmasch; wird aber ehrfürchtig befolgt. Weil ich nun — so sagte mir Holloway — in rein naivem Auffassen nur Menschliches, mir ganz Persönliches schilderte, was der routinierte Zeitungsmann überhaupt gar nicht mehr fertig brachte, so wurden meine Sachen eigenartig befunden und genommen.

Denn Zeitungsmann blieb ich natürlich. Nichts anderes war möglich — Selbstverständlichkeit!

„Halten wir uns also ans Menschliche!" murmelte ich vergnügt vor mich hin. Und kam mir so begeistert vor, und so tatkräftig, und so willensstark, und nicht einmal als Ahnung dämmerte es in mir auf, daß wieder einmal Wandertrieb und Veränderungssucht mich gepackt hatten. Der Zufall wollte es, daß schon der erste Blick in die Zeitungen mir eine Aufgabe zeigte, die mir gefiel. In einem Teil der pennsylvanischen Kohlenregion in der Nähe Pittsburgs war ein Streik ausgebrochen, der zu schweren Ausschreitungen geführt hatte. Eine Kompagnie der pennsylvanischen Staatsmiliz war mobilisiert worden. Die New Yorker Blätter brachten lange Berichte über die Ursachen des Streiks, die Aussichten auf Beilegung, die beiderseitigen Interessen, aber Schildernde war nicht so recht da.

Hier wollte ich den menschlichen Hebel ansetzen! Ich!

Es war eine gigantische Unverschämtheit!

Koffertpacken — kurzes Erklären im Hotel, ich verreise auf [illegible] Tage — Feststellen der Zugfahrtszeiten — Car und Ferry [illegible] Pennsylvania-Bahnhof — seliges Träumen im Rauchwagen.

Jawohl, da hatte ich endlich das Richtige gefunden.

New York mußte mein Hauptquartier und meine Operationsbasis sein, und wo etwas im Lande geschah, da mußte ich hin, sehen und schildern, von kleinen Aufgaben zu großen [illegible] nehmungen wachsend.

Das klang großartig!

Jawohl! Und wenn ich mir heute das Reporterchen vom [illegible] vorstelle, so könnte ich mich totlachen!

*

Oh, es war sehr schön.

Ich mußte in Philadelphia umsteigen und in Pittsburg [illegible] steigen, und es war spät abends, als der langsame lokale Zug [illegible] Bahnhof des kleinen Kohlennestes fuhr. Padsburg Mines [illegible] oder so ähnlich. Und meine Seele jubelte laut. Denn bei [illegible] kleinen Holzhäuschen, das den Bahnhof vorstellte, leuchteten grellem Fackelschein blaue Uniformen, glitzerten blanke [illegible] blinkten schwarzschillernde Gewehrläufe, glühten in langen [illegible] lodernde Lagerfeuer. Ein großer Lümmel von Milizsergeant [illegible] störte meinen kleinen Koffer und durchfühlte mir Taschen [illegible] botenen Waffen, und ich pries die Götter, daß ich gutes, altes [illegible] lares Armee-Englisch noch so schön flüssig fluchen konnte. [illegible] Sergeant machte ein dummes Gesicht und führte mich zur [illegible] wache.

„Was wollen Sie hier?" fragte der Leutnant.

„Zeitung. New Yorker Zeitungssyndikat," log ich dreist.

„Dann mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie meine [illegible] linie nicht überschreiten dürfen und im Falle der Zuwiderhandlung zu gewärtigen haben, daß die Posten feuern!"

„Thank you," sagte ich höflich. „Darf ich fragen, wie die [illegible] stehen?"

„Soviel ich weiß, unterhandeln die Führer der Streikenden augenblicklich mit dem Kohlensyndikat. Heute nachmittag [illegible] kleiner Zusammenstoß stattgefunden. Es sind aber keine Verletzungen vorgekommen."

„Thank you," sagte ich.

Worauf ich mich neben den Milizsergeanten ans Lagerfeuer hockte. Nachdem ich ihm in leisem Flüsterton auseinandergesetzt hatte, was er nicht zu sein brauche, und was er sich ja nicht einbilden dürfe, und was in der Flasche in meinem Ueberzieher drin sei, schönstes Einvernehmen hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang dieser [illegible] auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Die neue Schallplatte

Grammophon.

„Im grünen Klee", Lied und Foxtrot (Herm. Leopoldi) und „Sag' ich blau, sagt sie grün", Lied und Foxtrot (Rud. Sieczynski), Max Hansen, Humorist, mit Paul Godwin mit seinen Jazz-Symphonikern.

Eine neue Max Hansen-Platte mit zwei Chansons. Frech und lustig sind sie und charmant und liebenswürdig werden sie vorgetragen.

„Mazeppa", Symphonische Dichtung (Liszt), I., II., III. und IV. Teil. Philh. Orchester, Berlin; Dirigent: Oskar Fried.

Eine außerordentlich gute Aufnahme! Die ungebändigte Wildheit und das schäumende Temperament dieser sinfonischen Dichtung Liszts lodern hier unter Oskar Frieds meisterlicher Führung der Berliner Philharmoniker mächtig auf. Aber auch für die dunklen, gedämpfteren Akkorde findet Fried die notwendige Verhaltenheit.

Elektrola.

„Kammer-Fantasie über ‚Carmen'" (Ferruccio Busoni), Claudio Arrau.

„Etüde in F-Dur, Cis-Moll, Ges-Dur, Es-Moll" (Chopin), Wilhelm Bachaus.

Zwei Meister am Piano. Claudio Arrau spielt Busonis „Carmen"-Kammer-Fantasie, während Wilhelm Bachaus vier Chopinsche Etüden zu Gehör bringt. Beide sind Künstler von großer Gefühlstiefe und hervorragender Technik. Die Aufnahme von Backhaus ist im Ton besonders rein.

„Ich seh' Euch wieder, teure Fluren" aus „Die Nachtwandlerin" (Bellini) und „Heil, Lord!" aus „Mefistofele" (Boito), Fedor Schaljapin.

Die ganze Pracht der herrlichen Baßstimme Schaljapins entfaltet sich hier. Man ist verblüfft, wie dieser grauköpfige Meister noch singen kann! Besonders reizvoll ist die Aufnahme aus Bellinis „Nachtwandlerin".

Tri-Ergon.

„Carmen" (Bizet) Fantasie Gr. Sinfonie-Orchester (Mitgl. des Orchesters der Städtischen Oper, Berlin). Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.

Bizets farbenfatte, leidenschaftdurchglühte „Carmen"-Musik hört man immer gern. Bruno Seidler-Winkler bringt sie hier mit hinreißendem Schwung zu Gehör.

„Adagio aus der Sonate VI" (Beethoven) und „Sonate I" (Beethoven). Am Flügel Maurits van den Berg, Violine; am Flügel: Bruno Seidler-Winkler.

Die Gefühlstiefe Beethovens wird in diesen beiden Sonaten offenbar, die Maurits van den Berg mit feinstem Verständnis und Klangsinn spielt. Bruno Seidler-Winkler ist ein sehr guter Begleiter.

Columbia.

„Alt-Wien" (Schubert), Klavier-Solo, Ignaz Friedman.

Der Zauber Alt-Wiens weht aus dieser entzückenden Komposition Schuberts. Ignaz Friedman meistert den Flügel in vollendeter Weise und läßt die lieblichen Schönheiten der Musik erblühen.

„Sonate in G-Dur" (Tartini), Violin-Solo Joseph Szigeti, am Flügel Kurt Ruhrseitz.

Tartinis, des italienischen Violin-Virtuosen Sonate in G-Dur — er ist der Meister der berühmten Teufelstriller-Sonate —, hört man von einem anderen Meister des Geigenstriches, Joseph Szigeti. Eine höchst reizvolle Aufnahme!

Parlophon

„Jota" (Manuel Falla) und „Danse espagnole" (E. Granados-Kreisler), Edith Lorand Violin-Solo, am Blüthner-Flügel: Michael Raucheisen.

Zwei spanische Tänze spielt Edith Lorand, die ausgezeichnete Geigerin, mit großen Gefühlswallungen und feiner Technik. Der Ton des schönen Instrumentes quillt voll und rein. Michael Raucheisen begleitet mit bekanntem Geschick.

„Libussa" (F. Smetana), Ouvertüre. Generalmusikdirektor Eduard Mörike m. gr. Symphonie-Orchester (Mitgl. der Staatskapelle Berlin).

Von dem Tschechen Smetana, dem bedeutendsten Vertreter böhmischer Nationalmusik, hören wir die Ouvertüre zur [illegible] „Libussa", die in die Schaffenszeit der letzten Jahre des Komponisten fällt. Auch hier zeigt sich die meisterliche Instrumentation und die geniale Charakterisierungskunst Smetanas, zwei der [illegible] eigenschaften seines musikalischen Könnens. Eduard Mörike [illegible] die Musik zu starker Ausdrucksfähigkeit zu steigern.

Odeon.

„Fledermaus" (Joh. Strauß), Ouvertüre. Generalmusikdirektor Prof. Hans Knappertbusch m. gr. Sinfonie-Orchester (Mitgl. der Staatskapelle Berlin).

„Fledermaus-Walzer" (Joh. Strauß). Karol [illegible] am Steinway-Flügel.

Die unsterbliche Fledermaus-Musik erklingt hier in [illegible] wiegenden, hinreißenden Takten, einmal unter Hans [illegible] buschs orchestraler Leitung, einmal von Karol Szreter am [illegible] gespielt. Beide Male unterstreichen das längst feststehende [illegible] solche Operettenmusik wurde nur einmal geschrieben.

„Diebstahl" und „Zufall". Karl Valentin-Liß [illegible] München.

„Oswin, der ertrunkene Hering" (H. Reimann). Hans Reimann, sächsische Miniaturen.

Zwei sehr lustige Vortragsplatten. Die beiden Münchner Valentin und Karstadt sind ebenso bekannt, wie Hans Reimann, der Spottdichter. Wie Reimann seine Geschichte vom Hering zum Besten gibt, ist so zwingend, daß man sein helles Vergnügen hat.

Homocord

„Susann, du hast ja fast gar nichts mehr" (F. Raymond-Amberg) und „Gehst du mit nach Honolulu" (R. Gilbert). Die Abels Männerquartett mit Klavier.

Zwei Schlager erleben hier eine höchst originelle Wiedergabe, indem ein Männerquartett sie vorträgt. Die Abels haben [illegible] sondere Art, sie bringen in den Gesang viele köstliche Nuancen und Variationen.

„Santa Lucia", Tango-Lied (P. Phlée), und „[illegible] Slow-Fox aus der Haller-Revue „Schön und schick" (Eugen [illegible] Beda). Orchester mit Refrain-Gesang.

Das alte, schöne venetianische Gondellied „Santa Lucia" [illegible] Tango! Daß es in seiner Weichheit sich vortrefflich für diesen [illegible] eignet, wird hier offenbar. Der Slow-Fox „Blau" hat Melodie [illegible] famosen Rhythmus.

Brunswick.

„He ain't never beenin College", Foxtrot [illegible] Poland) und „She's the sweet heart of six [illegible] Guys", Foxtrot (Johnson-King), Six Jumping Jacks.

„Ain't she sweet" (Yellen Ager) und „Muddy [illegible] (Trent-de Rose-Richman), Harry Richman, Gr. Comedian [illegible] Orchestra.

Brunswick-Tanzplatten haben stets straffsten Rhythmus [illegible] hier besitzen noch musikalische Komik.

Verkauf von Elektrola-Grammophon-, Brunswick-Platten und -Apparaten

B. Döll, Pianohaus

Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 33 Fernruf 266 35

Gust. Uhlig, Untere Leipziger Str. — gegründet 1859 —

anerkannt gute Bezugsquelle und Lager alle Grammophon- und Elektrola-Apparate und -Schallplatten

Sprechapparate und Schallplatten

Größte Auswahl am Platze

Lüders & Olberg, G. m. b. H.

Halle-Saale Leipziger Straße 30

Verkaufsstelle der

Odeon-, Parlophon- und Columbia-Schallplatten

F. Bartels, Inh. Fritz Engel,

Halle (Saale), Leipziger Straße 65. Fernruf 223 07

Schallplatten u. Apparate

in reicher Auswahl

A. Herm. Müller

Gr. Märkerstraße 3 (am Markt).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811251-11/fragment/page=0008